Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 3. 1892.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Telltreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats),
„Koch- & Haushaltungsschule"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 17. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt: Sehnsucht. — Die Haushaltungskunde in der Handarbeitsschule für Mädchen. — „S'isch ganz vo selber cho". — Kleine Mittheilungen. — Sprechsaal. — **Feuilleton:** Eine liebe Hoffnung. — Abgerissene Gedanken.
Beilage: Feuilleton: Fang' bei dir selber an. — Briefkasten. — Inserate.

Sehnsucht.

Es lechzet die dürstende Pflanze nach Thau,
In Gärten und Feldern, auf blühender Au
Und draußen auf einsamer Heide;
Es ringet die Knospe nach Sonnenschein,
Nach Freiheit das schmachtende Vögelein,
Und der Mensch, der sehnt sich nach Freude.

Nach Heilung seufzet des Kranken Mund,
Des Müden nach Ruhe zu nächtlicher Stund,
Nach des Tages heißem Getriebe;
Der Frierende sehnt sich nach warmem Gewand,
Der Schwache nach stützender, helfender Hand —
Und das Herz, das sehnt sich nach Liebe.

Doch wenn dir geworden der Erde Glück,
Ein freundliches Loos, ein glänzend Geschick,
Wenn Reichthum und Ehr' dir beschieden —
Und ist doch im Herzen noch öde und leer,
Da seufzet die Seele so sehnsuchtsschwer
Nach dem süßen, köstlichen Frieden.

Jul. Murg.

Die Haushaltungskunde in der Handarbeitsschule für Mädchen.

Immer mehr bricht sich in allen Kreisen die Ueberzeugung Bahn, daß das im Unterrichte bis anhin völlig brach gelegene Fach der Haushaltungskunde unbedingt bearbeitet werden müsse, und es sind auch mancherlei Wege hiezu theils in Vorschlag gebracht, theils da und dort schon in Angriff genommen worden.

Von der tüchtigen Pfarrfrau Maria Rebe ist der Gedanke ausgegangen, daß das Fach der Haushaltungskunde sich am besten und zweckmäßigsten dem Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten einfügen lasse. Sie selbst, als tüchtige Arbeitslehrerin, hat dies Problem in ihrer Schule praktisch durchgeführt und sie hat sich im Interesse der guten Sache auch bemüht, ihre Ansichten und über diesen Punkt gemachten Erfahrungen in einem Buche als Leitfaden für Arbeitslehrerinnen zu veröffentlichen.

Frau Rebe sieht von ihrem Standpunkte aus die Verbindung der beiden Unterrichtsfächer: Handarbeit und Haushaltungskunde als eine leichte Sache an. Aber was eine Maria Rebe zu Stande bringt, das könnte nur von einem verschwindend kleinen Theil unserer Arbeitslehrerinnen verlangt werden. Und es liegen auch die Verhältnisse zur Ausführung solchen Projektes nicht überall günstig.

Unsere Arbeitslehrerinnen in der Ostschweiz z. B. sind mit wenigen Ausnahmen unverheirathete Damen, die eben in Folge ihres Berufes sich nur in den seltensten Fällen eingehende und gründliche hauswirthschaftliche Kenntnisse anzueignen Gelegenheit hatten. Es könnte ein diesbezüglicher Unterricht daher nicht Eigenes, Selbsterfahrenes und Praktisches bieten. Es wäre kein Lebendiges, und bekanntlich ist nur dieses allein im Stande, auf Andere befruchtend zu wirken. Dann ist auch in der Neuzeit durch Fach- und Gewerbeschulen schon ganz jungen Töchtern Gelegenheit geboten, sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zur Arbeitslehrerin auszubilden, wo dann die Uebertragung des hauswirthschaftlichen Unterrichtes auch kaum gerathen sein dürfte.

Wir glauben überhaupt, daß es kaum klug sein dürfte, dem Handarbeitsunterricht für Mädchen ein weiteres Lehrfach einzufügen, so lange die Resultate dieses Unterrichtes für's praktische Leben bei einer Großzahl von Mädchen so zweifelhafte sind, daß gar manche praktisch erfahrene Mutter schon die Frage in Erwägung gezogen hat, ob es nicht möglich wäre, durch ein anderes Verfahren im Unterrichte bessere Erfolge zu erzielen.

Die Musterstücke, an denen die Fertigkeit im Nähen, Stricken, Sticken, Flicken und Häkeln gelehrt wird, erfüllen ihren Zweck vollkommen, darüber ist wohl Jedermann einverstanden. Dagegen sind die Meinungen über den Werth der praktischen Uebungsstücke sehr auseinandergehend.

Das Herstellen derselben nimmt bei den beschränkten Unterrichtsstunden so lange Zeit in Anspruch, und die großen Stücke sind für die kleinen Schülerinnen so wenig übersichtlich, daß ein richtiges Verständniß, ein völliges Erfassen der Theorie kaum verlangt werden kann.

Je übersichtlicher sich etwas Neues dem Auge präsentirt, um so leichter kann es erfaßt und vollständig begriffen werden.

Den deutlichsten Beweis hiefür liefert das Wirthschaften unserer Mädchen mit ihren Puppen.

Wie beharrlich und fleißig und mit wie viel Verständniß wird da geschneidert, wo Form und Größe so klar vor Augen liegt, und wo der frohen Anhandnahme der Arbeit so bald das lohnende und darum befriedigende Fertigstellen folgen kann!

Niemand wird von der Kindesnatur erwarten wollen, daß in dieser Daseinsperiode schon die Arbeit um ihrer selbst willen geliebt und gesucht werden solle.

Das strebsame Kind arbeitet, um Etwas zu erstellen, seine Kräfte zu prüfen, es will die Frucht seines Schaffens vor sich sehen, sich daran freuen. Und so soll dieser Zug auch im Unterricht bestmöglichst Berücksichtigung finden, wenn er gute Früchte tragen soll.

Nehmen wir in den Handarbeiten als Beispiel einmal das einfache Mädchenhemd.

Was ist nur dieses von Hand zu nähen doch für eine Riesenarbeit, für eine Geduldsprobe für die kleine Schülerin, die eben erst in die Kunst des Nähens eingeführt wurde! Fast drei Viertheile des Schuljahres nimmt es ja in Anspruch, bis der Kampf mit den endlosen Säumen und Nähten siegreich durchgeführt ist und das fertige Hemd nach Hause genommen werden kann. Fertig ist das Hemd nun geworden und mit einem Seufzer der Erleichterung bringt's die kleine Nätherin heim. Wie es aber eigentlich aus seinen Anfängen entstanden ist, das bleibt ihm unklar, ein Wunder, das im Examenvierteljahr ihm aufgeklärt werden soll. Denn dann wird die „Theorie vom Hemd" gelehrt; eine theoretische Lehre, die um so weniger begriffen wird, als die Entstehung des besprochenen Objektes schon Monate weit zurückliegt und weil über den zur endlichen Fertigstellung nöthigen tausend und abertausend Stichen die Vorstellung von den Uranfängen des Eintheilens und Zuschneidens völlig untergegangen ist.

Wie ganz anders stellt sich dagegen die Sache, wenn ein Hemd für die Puppe ausgerechnet, gezeichnet, zugeschnitten und genäht wird! Wie übersichtlich und faßlich ist da alles, wie prägt sich's dem Auge und dem Gedächtniß bleibend ein. Und wie bald kann das zierliche Stück tadellos fertig gestellt, bewundert werden!

Da kommt die Freude an der Arbeit, der berechtigte, frohe Stolz des Könnens ganz anders zum Durchbruch. Nicht mit einem Seufzer der Erleichterung, sondern mit dem Seufzer der Ungeduld wird dieses Stück eigener Arbeit auf die Seite gelegt. Denn gleich wird ein zweites planirt und in Angriff genommen, und der beste Beweis des vollständigen Verstehens leistet die Thatsache, daß Abänderungen in Schnitt und Anordnung mit völliger Sachkenntniß selbstständig vorgenommen werden.

Wo sechs solch kleiner Hemden selbstständig in kurzer Zeit nach einander hergestellt werden, da hat auch die Theorie greifbare Gestalt angenommen, da ist das Gelernte wirkliches Eigenthum der Lernenden geworden.

Im Laufe der sechs Schuljahre würden in verjüngtem Maßstabe alle Kleidungsstücke, nicht nur wie sonst das Hemd, herzustellen **gründlich** gelernt werden — eine Errungenschaft, die nicht hoch genug zu schätzen wäre.

In diesem Gedanken, der uns schon längst vorgeschwebt hat, sind wir energisch bestätiget worden durch das Erscheinen des Werkes: Für fleißige Kinderhände, Anleitung und Muster zur Bekleidung einer Puppe. Verlag von Robert Lutz in Stuttgart.

Ein solches Werk fördert nicht kindisches Spiel, sondern es dient ernster, zielbewußter Arbeit in Form von hochwillkommener, reizender und unterhaltender Beschäftigung.

Und wie leicht ließe sich die Sache durchführen. Ein jedes Kind hätte seine Normalpuppe zu Hause und eine ebensolche hielte die Schule zum Maßnehmen und zur Anprobe.

In den höheren Klassen würden die trefflichen Schnittmuster durch die Schülerinnen selbstständig vergrößert, nach Belieben verändert und zur Ausführung für Kinder oder Erwachsene zurechtgemacht. Um auch da Alles durchnehmen und reichlich wiederholen zu können, müßte die Benutzung der Nähmaschine zu ihrem Rechte gelangen.

Auf diese Weise würde auch genug freie Zeit gewonnen, um in Theorie und Praxis sich am richtigen Orte mit der Hauswirthschaft vertraut zu machen.

Von der Verschmelzung der Haushaltungskunde aber mit dem Handarbeitsunterricht, wie dieser jetzt ertheilt wird, und bei dem jetzigen Stande der Arbeitslehrerinnen, wäre kaum ein zweckentsprechendes Resultat zu erwarten.

„S'isch ganz vo selber cho!"

Dieß ist die landläufige Antwort vieler Patienten auf die die Ursachen erforschende Anfrage des Arztes: „Wie isch das cho?"

Da stellt eine Mutter ihren Zweijährigen, mit dummem Pausbackengesicht und einem Trommelbauche vor. Er mag nicht mehr recht essen, schreit und windet sich die ganze Zeit und ist ganz „vertröchnet". „Früher war er das gesundeste Kind; s'isch na di na eso cho."

„Allerdings, gute Frau, aber nicht ohne Ihre eigene und alleinige Schuld, durch Verfütterung," sagt der Arzt und gibt der Verblüfften Rezept und Verhaltungsmaßregeln.

Da zeigt eine Magd ihren Daumen mit einem großen „Umlaufe", vor zirka 8 Tagen „ganz vo selber cho". Sie hatte sich bei der Arbeit leicht verletzt und dann mit der offenen Wunde, die zu klein war, um von einer währschaften Magd weiter beachtet zu werden, in der Säuträuki, im Waschzuber und in sonstigem Unrath herum hantirt. Sie hätte mit Auflegen von etwas englischem Taffet, oder durch Verbinden des Fingers und Anziehen eines schützenden „Dümlig" sich Verunreinigung und Eiterung der Wunde ersparen können. Sie hat es nicht gewußt, sie hat sich nur geärgert, daß stets sie böse Finger bekommt und nie die gnädige Frau oder die Fräuleins, die besser Zeit dazu hätten und nicht arbeiten müssen.

Der Arzt hat bald aufgeschnitten, den Eiter entleert, die Wunde ausgespült, verbunden, und entläßt die ebenfalls Pressirte ohne weitere Aufklärung; das Ding wird etwa an einem andern Finger „bald wider ume cho".

Ein jugendlicher Schriftsetzerlehrling hat den ganzen Winter hindurch in überheizter, dumpfer, ölig widerlich riechender Luft der Druckerei ausgeharrt und mit zwei Leidensgenossen in ebenso schlecht gelüfteter, enger Kammer übernächtigt. Als Erholung kannte er blos das Rauchen, Biertrinken und Kartenspielen. Vor einem tüchtigen Ausfall in die freie, reine Luft hütete er sich wohl, um sich, nach Muhmenregel, ja nicht etwa zu erkälten.

Im März wird er krank, bekommt Seitenstechen, blutgefärbten Auswurf, Fieber. „Da muß ich mich nun trotz allem an der Wärmebleibens doch noch irgendwo erkältet haben," denkt der Patient. Der Arzt schreibt auf das Krankenkassenformular „Pneumonia fibrinosa" in die Rubrik der Infektionskrankheiten. Dem Lehrmeister — Druckereibesitzer — bedeutet das so viel wie „s'isch ganz vo selber cho".

„S'isch ganz vo selber cho," orakelt zuversichtlich die unreinliche Hebamme über das Kindbettfieber, welches ihre Klientin, die mit Leib und Leben ihrer Sachkenntniß und Reinlichkeit übergeben ist, dahinzuraffen droht.

„S'isch ganz vo selber cho," stöhnt die 40-jährige Schöne, von Verdauungsbeschwerden, entsetzlicher Gallensteinkolik, von den lästigen Wirkungen von Schnürleber oder Wandermilz geplagt. Wehe dem redlichen Arzte, der als Ursachen das von langer Hand her geübte, zur andern Natur gewordene, einschneidende Schnüren, das unbewegte Stubenhocken und ewige Ruhbettsitzen bei Kaffee und Kuchen oder süßem Wein bezeichnete. Er würde auf die erbittertste Opposition stoßen, wollte er die Behandlung auf lose Kleidung, reichliches Wassertrinken, viel Bewegung bei mäßiger Lebensweise begründen. Die zufällig hochmögende Honoration des Ortes hat bald einen ganzen Geheimbund gegen ihn organisirt. Warum versteht der gute Mann aber auch nicht so viel Philosophie, um zu wissen, daß die Menschen an ihrem Unglücke nun einmal nie die geringste eigene Schuld haben wollen, sondern sie stets außer ihnen suchen. Und warum bedient er sich nicht eines der lieben Sündenböcke, die so in reicher Fülle zur Verfügung stehen, wie kühler Ostwind, offenes Fenster, Zugluft, sei es sogar eine aus zwei einander entgegengesetzt offen gelassenen Schubladen, Erkältung durch die Nachtluft bei spätem Nachhausegehen aus diesem oder jenem Kränzchen oder Klübchen, Trinken von schlechtem Wasser oder nicht sechs Mal gekochter Milch, Ueberanstrengung in Küche, Keller und Garten, oder am Schreibtisch, unrichtige Behandlung eines frühern Arztes, Befallensein von irgend einem schon oder noch nicht entdeckten Bazillus! Merkt ein solchaner Arzt allmälige Abnahme seiner eleganten Praxis, wird er sich der beleidigten Schönen erinnern und nunmehr im Gegensatz zu seinen Patienten sagen: „Das hingäge isch nit vo selber cho."

Oft kommen zum Arzte Leute mit Klagen über Abnahme des Gesichtes, des Gehörs, der Kräfte, der Fähigkeiten und des Gedächtnisses; sie sind gebrechlich, weiß, kurz frühzeitig alt geworden. „S'isch alles ganz na di na und vo selber cho." Des Arztes Höflichkeit verbietet, diesen Patienten eine ausführliche Standrede zu halten über die Art und Weise, wie man, bewußt oder unbewußt, durch eigene Schuld frühzeitig alt wird. Die Rede käme so wie so zu spät und wäre somit zwecklos. Der Patient trägt auch nicht stets allein die Schuld, sondern sehr oft zum guten Theil auch seine hereditären, beruflichen und sozialen Verhältnisse. Der Arzt opponirt deshalb auch gegen dieses „s'isch ganz vo selber cho" nicht und behandelt die Patienten symptomatisch, d. h. er lindert die Leiden so gut es eben noch geht.

Nach dem rationellen Grundsatz „Verhütung ist besser und leichter als Kur", sollte der Lehrer es der Jugend einprägen, daß ein hohes und gesundes Alter das Resultat einer einfachen, mäßigen, arbeitssamen und zweckmäßigen Lebensweise ist. Er dürfte bei Erwähnung der Aussage von Moses „Unser Leben währet 70, und wenn es hoch kommt, 80 Jahre" darauf hinweisen, daß Moses damit das durchschnittliche Lebensalter gemeint haben muß, da er selbst ja 120 Jahre alt geworden ist. Der Lehrer mache die Jugend aufmerksam auf das Buffon'sche Naturgesetz, daß jedes lebende Wesen, was seine Lebensdauer betrifft, von Haus aus darauf angelegt sei, den Zeitraum, den es zum vollen Auswachsen seines Körpers bedarf, im Ganzen fünf Mal zu durchleben. Der Mensch hätte also naturgesetzlich 100 bis 125 Jahre alt zu werden. Thatsächlich erreichen das 125. und darüber nur verschwindend Wenige, das hundertste und darüber immerhin noch eine hübsche Anzahl. Der Lehrer, der in pädagogischen Studien gewiß auch die treffliche Seelendiätetik von Freiherr von Feuchtersleben gelesen haben wird, enthalte seinen Zöglingen den kurzen gewichtigen Ausspruch desselben nicht vor: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, besteht darin, es nicht abzukürzen."

Und abkürzend auf die Lebensdauer wirken weniger Klima-Einflüsse äußerer Art als die Menschen selbst, mit den ihnen von Haus aus aufgezwungenen, anerzogenen und von ihnen angenommenen und erworbenen Lebensgewohnheiten. Immer noch wahr und zutreffend ist die schon vor zwei Jahrtausenden durch den Altmeister der Heilkunde Hippokrates verkündete Lehre: „Die Krankheiten befallen uns nicht wie aus heiterem Himmel, sondern entwickeln sich aus täglichen, kleinen Sünden wider die Gesundheit und erst, wenn diese sich gehäuft haben, brechen sie scheinbar auf einmal („ganz vo selber") hervor."

Von diesem altehrwürdigen Standpunkte ausgehend, verbinde der Lehrer des Volkes, sei er nun Schullehrer oder Arzt, die Lehre von den Natur- und Lebensgesetzen, vom menschlichen Körper und seinen Verrichtungen, mit der persönlichen, häuslichen und öffentlichen Gesundheitspflege. Eine so unterrichtete, zukünftige Generation würde je länger je weniger von Krankheiten, Gebrechen und frühzeitigem Siechthum gedankenlos sagen: „S'isch ganz vo selber cho," auch je länger je weniger sich als Opfer des Aberglaubens und des Geheimmittelschwindels hergeben, sondern je länger je mehr den natürlichen Krankheitsursachen, entdeckend und zerlegend, auf die Spur kommen und durch Vermeidung kleiner Ursachen große und üble Wirkungen verhüten. Bessere Gesundheit, größere Leistungsfähigkeit und höheres gesünderes Alter würden dann als natürliche Folge „ganz wie vo selber cho".

J. E.

Kleine Mittheilungen.

In der Schweiz werden jährlich durchschnittlich 20,000 Ehen geschlossen und 950 geschieden; geboren werden durchschnittlich 85,000 oder auf 1000 Einwohner 30. Es sterben durchschnittlich jährlich 60,000 oder auf 1000 Einwohner 20. Die meisten Todesfälle kommen unter der jüngeren Bevölkerung vor, 36 pCt. bei Personen unter 20 Jahren, 19 pCt. beim Alter von 20 bis 50 Jahren und 45 pCt. bei Personen über 50 Jahren.

Die Auswanderung betrug im Jahre 1875 1772, im Jahre 1880 7255, im Jahre 1885 7583 und im Jahre 1889 8430 Personen.

* * *

Für Geschäftsfrauen zu wissen nöthig. Die Transportordnung für die Posten hat mit Rücksicht auf das erfolgte Inkrafttreten des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs folgende Zusätze erhalten: Die Post besorgt die Zustellung von Zahlungsbefehlen und Konkursandrohungen gegen eine Taxe von 20 Cts. Hiefür besorgt die Post die Zustellung an den Adressaten, Zustellungsbescheinigung und Rücksendung des Doppels des Zahlungsbefehls an das absendende Be-

treibungsamt. Zahlungsbefehle und Konkursandrohung sind der Post offen gefaltet zu übergeben. Der Briefträger bringt auf beiden Doppeln die Zustellungsbescheinigung an. Bei Zahlungsbefehlen hat der Briefträger auf Verlangen des Schuldners dessen Rechtsvorschlag entgegenzunehmen, jedoch nur sofern der Schuldner sich hiezu unmittelbar bei der Zustellung entschließt.

* * *

Die Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau beabsichtigt einen Kochkurs für Fabrikmädchen abzuhalten und kommt hiermit einem großen Bedürfniß in den Kreisen der jungen Fabrikarbeiterinnen entgegen. Es ist nur zu bekannt, daß eine große Zahl der Letztern, wenn sie sich verheirathen, meist keine blasse Idee vom Kochen haben, weil sie, kaum der Schule entlassen, sofort in der Fabrik Verdienst suchen mußten und daran gewöhnt waren, ihr Essen bereits zubereitet vorzufinden. Natürlich müssen die Kursstunden während der Arbeitszeit stattfinden und es kann das Vorhaben der Kulturgesellschaft nur verwirklicht werden, wenn hiezu die Herren Arbeitgeber ihr Einverständniß erklären. Wie der Kurs für die Theilnehmerinnen selbstverständlich unentgeltlich ist, so dürfte denselben bezüglich des Arbeitsverhältnisses in der Fabrik nicht irgendwie ein Abzug am Lohn erwachsen. Wie man hört, sollen die Aarauer Arbeitgeber geneigt sein, der Kulturgesellschaft in obenerwähntem Sinne entgegenzukommen.

* * *

In Biel beschäftigt man sich mit der Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft.

* * *

Statt in den Ballsaal elend ins Krankenhaus gebracht wurde neulich eine junge Dame in Berlin, die in voller Balltoilette vom Pferdebahnwagen gesprungen, auf dem glatten Pflaster ausgeglitten ist und sich das Bein doppelt gebrochen hatte.

* * *

Unter der Rubrik Wochenbericht erschien: Der Jodquellenschwindel in Tölz. Vor etwa mehr als einem Jahr erfuhr die erstaunte Welt, daß Herr „Ingenieur" Bertsch in Krankenheil Tölz das Glück hatte, in einem ihm gehörigen Kreidebruche eine ergiebige Quelle von äußerst starkem Jodgehalt zu entdecken. Die von einem Professor der Münchener Universität vorgenommene Analyse ergab erstaunliche Ziffern an Jodnatrium; die neue — nun stärkste Jodquelle der Welt erhielt billigerweise den Namen Kaiserquelle; ein Konsortium übernahm dieselbe um theures Geld, baute eine mächtige Badeanstalt und im vergangenen Sommer wurden schon Tausende von Bädern à 2 Mark verabreicht, und zahllose Sendungen der Quellenprodukte dieses Gesundbrunnens gingen in die Welt hinaus. — Heute liest man in den Zeitungen, daß der Maurerpolier Bertsch (vor einem Jahr wurde der Entdecker noch als „genialer Ingenieur" qualifizirt) des Betruges überwiesen, flüchtig, und sein Vermögen mit Beschlag belegt worden ist. Die Tölzer Kaiserquelle, über welche bereits eine ziemliche balneologische Literatur erschienen ist und über welche eben noch von einem Tölzer Badearzt eine größere Monographie in Aussicht gestellt wurde, hat sich als ein horrender Schwindel entpuppt; dieses „stärkste Jodwasser der Erde" wurde von dem genannten Betrüger eigenhändig fabrizirt, indem er ein sumpfiges Bächlein durch einen mit Chemikalien gefüllten Mischkessel leitete. Und nun hat plötzlich alle Herrlichkeit ein Ende und die alten, von der Natur gespendeten, wenn auch jodärmeren Quellen, kommen wieder zu Ehren. Blätter für Gesundheitspflege.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1747: Alle Gegenstände aus Eisen oder Stahl, wie Scheeren, Schlüssel, Nadeln 2c., welche ich berühre, werden nach ganz kurzer Zeit rostig, ohne daß sich meine Finger je besonders schweißig anfühlen. Würde Jemand so freundlich sein, mir ein Mittel gegen diese Unannehmlichkeit anzugeben. Ein junges, unerfahrenes Mädchen.

Frage 1748: Ich leide schon mehrere Jahre an immer wiederkehrender Venenentzündung. Wäre vielleicht eine verehrte Leidensgefährtin so freundlich und würde mir mittheilen, ob Schnürstrümpfe zu empfehlen sind, oder nicht. Einerseits werden mir solche von den Aerzten angerathen, und anderseits wieder als schädlich erklärt. Besten Dank zum Voraus. E. M. B.

Frage 1749: Nach dem Genusse fetter Speisen fühle ich immer Magenbeschwerden. Läßt sich diesem Uebel nicht abhelfen? Ich habe schon zu verschiedenen Malen ärztliche Hülfe gegen den unangenehmen Umstand in Anspruch genommen, bis jetzt aber ohne Erfolg. Für freundlichen Rath dankt bestens Junge Frau in N.

Frage 1750: Ist es nicht gestattet, einem schwachen, zweijährigen Kinde Wein zu reichen? Es trinkt denselben mit großem Behagen und ich sehe immer, daß ihm der Wein zum besseren Appetit verhilft. Es ist blaß und mager und kann nicht leicht einschlafen. Mein Mann meint, ein gesundes Bier würde dem Kleinen zu Fleisch und Kraft verhelfen. Das Kind sträubt sich aber gegen den Genuß und ich möchte keinen Zwang ausüben. Ich bitte eine erfahrene Kindermutter freundlich um Rath. Frau A. L. in S.

Antworten.

Auf Frage 1742: Das nächtliche Einpacken der Füße in feuchte Socken, die mit trockenen wollenen Strümpfen bedeckt werden, hat sich gegen das lästige Uebel trefflich bewährt. Es muß aber eine Zeit lang fortgesetzt werden.

Auf Frage 1744: Es liegen mehrere Briefe an die Fragestellerin bei der Redaktion. Zur Uebermittlung der Schriftstücke ist Adressenangabe erforderlich. Dürfen wir darum bitten?

Auf Frage 1744: Legen Sie Ihre Kapitalien in einem nachweisbar soliden Geschäfte an, oder belehnen Sie dasselbe auf Grundbesitz. An guter Gelegenheit hiezu kann es Ihnen nicht fehlen.

Auf Frage 1745: Als zweckmäßiges Futter für junge Hunde dienen die sog. Hundebisquits oder Hundekuchen, dick gekochter Haferbrei, in Milch und Wasser geweichtes Schwarzbrot, Maisbrei und dergleichen. Die Hundekuchen werden theils eingeweicht, theils hart den Thieren geboten. Das Beißen der harten Kuchen sagt den Thieren sehr zu; es lenkt sie auch ab vom Zernagen und Zerbeißen anderer Gegenstände. In der Stadt ist es nicht leicht, einen jungen Hund großer Rasse gut aufzuziehen. Wo die Verhältnisse nicht günstig sind, da ist die Uebergabe an eine Anstalt anzurathen. Bei der Erziehung von Hunden ist die Hauptsache, daß nicht allzuviele Köpfe und Hände sich daran betheiligen wollen. Ein feines Thier von guter Rasse wird seine guten Eigenschaften am besten zur Geltung bringen, wenn den Aeußerungen seiner Intelligenz Aufmerksamkeit geschenkt und wo mit großer Konsequenz Freundlichkeit und Güte verbunden wird. Ein feines Thier soll nicht geschlagen werden, eine Strafe mit drohenden Worten und Blicken genügt.

Auf Frage 1746: Nach unserem Dafürhalten sollten im gegebenen Zeitpunkt beide, der Sohn und die Tochter, auf's Studium verzichten. Es scheint, als ob da wie dort das Zeugniß der Reife noch nicht könne ausgestellt werden. Mit der Herzensbildung, mit dem Charakter scheint es noch schief zu stehen. Dem jungen Mann wird es gar nicht schaden, wenn er vorderhand bei einem tüchtigen Anwalt als Lehrling untergeordnete Dienste leistet und die Tochter würde sich am besten in der Krankenpflege bethätigen. Beides schlägt in's gewählte Fach, und wenn die Begeisterung hiefür wirklich ächt ist, so hat sie alle Gelegenheit, sich so zu bewähren.

Feuilleton.

Eine liebe Hoffnung.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von A. W.

(Fortsetzung.)

Hielt sie endlich den ersehnten Brief in Händen, kannte ihr Glück keine Grenzen. Sie konnte nicht lesen, versicherte aber schon die Postangestellten, daß der Brief von ihrem Bersagliere sei:

„Wißt Ihr, von weither, von Sizilien, gelt, das habt Ihr nicht gedacht? Und seht, was obenan steht: Meine liebe Hoffnung! nicht wahr, so heißt's?" Dann lachte sie, lachte so lange, bis ihr die Thränen über die Backen liefen. Spornstreichs rannte sie mit ihrem Schatz nach Hause und kaum in unsere Straße eingebogen, schwenkte sie ihn hoch in der Luft, von weitem rufend!

„Der Brief vom Bersagliere! der Brief vom Bersagliere!"

Irgend ein befreundeter Krämer las ihn ihr vor, während sie sich dicht vor ihn hinstellte, erst lachend, dann ernsthaft die Augen auf sein Gesicht geheftet, als sei er der Bersagliere selbst, der jetzt zu ihr spreche, als wolle sie den Sinn der gelesenen Worte auch in dem Gesichtsausdruck der Leser bestätigt finden.

Regelmäßig frug sie zuerst in zitternder Aufregung:

„Oben steht doch: meine liebe Hoffnung?"

Gewiß, — sie fehlte nie, die „liebe Hoffnung", und alle die Briefe, sie glichen sich aufs Haar, — allein Amalia genoß sie stets mit derselben Glückseligkeit, preßte die Hände in einander und aufs Herz, damit es nicht aufschreie im Uebermaß der Freude. Nach beendeter Lektüre faltete sie ihren Brief zusammen, küßte ihn und sprang dann mitten in den Kreis der durch das bekannte Ereigniß unfehlbar herbeigezogenen und um sie her versammelten Freunde, wo sie ihren Gefühlen so lebhaften Ausdruck verlieh, daß der schwankende Heiligenschein ihrer silbernen Nadeln ob dem Geberdenspiel den letzten Rest des spärlichen Haars ihr auszureißen drohte. Einige Tage widerhallte sodann das ganze Haus von ihrem Lieblingsgesange:

O Mütterlein, „rüst" mir das Bett,
Und auch die Wieg' daneben,
Bald kehrt er heim, der Bersaglie,
Mit ihm mein Glück und Leben. —

Jedermann nahm Antheil an der Herzensgeschichte dieses armen Mädchens; man freute sich des aufrichtigen, naiven Ausdrucks, des festen, ehrlichen Grundes dieser treuen Liebe. Und da beide Liebenden einem ehrbaren Ziele zustrebten, wozu überdies das trennende Meer gehörig sorgte, fand auch das engherzigste Provinzlergemüth an dem Verhältniß Nichts auszusetzen, sondern lächelte dazu in milder Toleranz. —

Daß eine starke Leidenschaft selbst einfachen Menschen eine Art Divinationsgabe zu verleihen vermag, erwies sich auch an Amalia in einem besondern Falle:

Längere Zeit, als gewöhnlich, waren die Nachrichten des Bersagliere ausgeblieben; als endlich ein Brief anlangte, entfiel ihm beim Oeffnen ein Geldstück, ein Centime! Die Leute zerbrachen sich die Köpfe über dessen mögliche oder beabsichtigte Bedeutung.

„Was er wohl damit sagen will?" „Ein Geldstück war zu allen Zeiten das Symbol beständiger Liebe."

„Nein, nein, — nicht so lange es ganz ist, — nur getheilt, wobei ein Jedes der Liebenden die eine Hälfte am Halse trägt!"

„Bah! er will Euch nur sagen, Ihr sollt das Geldstück fragen, ob er Euch treu sei: Kreuz oder Schrift? werft einmal — —."

Der Geflügelhändler, der sich in der bunten Gesellschaft gern als Freigeist aufspielte und weder an Omen, noch Talisman und Orakel glaubte, ja selbst über die „Sentimentalität" der Liebenden lose Worte führte, äußerte mit mürrischem Gesicht:

„Seid doch nicht so einfältig, an Etwas herumzudeuteln und orakeln, das nichts Anderes sein will, als ein Spaß. Soldaten sind Weltleute, — die machen sich gern einen Scherz auf anderer Leute Kosten — und Dummheit."

Amalia jedoch lachte weniger als sonst und küßte ihren Brief um so inniger.

Als sie des andern Morgens, wie gewohnt, bei mir über die Anordnungen des Tages sich besprach, frug sie mich, wie man es wohl anzustellen habe, um 5 Franks nach Sizilien zu senden?

Erklärend fügte sie bei:

„Der Bersagliere sandte mir einen Centime in seinem Brief, — der Arme! Das kann nichts Anderes bedeuten, als daß er Geld nöthig hat."

Denselben Tag ging eine Postanweisung von 5 Franks nach Catania ab. —

Später zeigte es sich, daß ihr liebendes Herz die einzig richtige Lösung der räthselhaften Sendung gefunden.

Gerade um ihres ursprünglichen Wesens willen, durch dessen rauhe Außenseite so viel ächtes Gefühl, so treue, selbstlose Hingabe an ihre Pflicht und ihre Liebe drang, gewann sie sich die Zuneigung unserer Verwandten und Freunde, die mit besonderer Freude jede Gelegenheit ergriffen, ihr Dies und Jenes für ihren zukünftigen Hausstand zu schenken und mit Trinkgeldern und Neujahrsgeschenken nicht kargten. Innert den drei Jahren, die sie bei uns verbrachte, konnte sie solcherweise einige Hundert Franken ersparen und ihren Koffer mit allem Möglichen füllen.

Das Geld hatte sie in der Ersparnißkasse angelegt. Von Zeit zu Zeit mußte ich das Büchlein durchsehen und sie versichern, daß Alles richtig in Ordnung sei, ihr auch die Summen nennen, zu der ihr Kapital sammt Zinsen allmälig angewachsen. Wie ein Kind freute sie sich über jeden Franken, der die früher genannte Summe überstieg.

„Wissen Sie", sagte sie einst bei dieser Gelegenheit zu mir, „das ist meine Mitgift, das Heirathsgut für meinen Bersagliere, sein heimlicher Schatz, — Alles, was ich besitze, gehört eigentlich ihm." Dabei nickte sie zur Bestätigung so heftig mit dem Kopfe, daß ihr Silbergerüst auf- und niederklappte, wie eine lotterige Wetterfahne im Wind.

Sie hatte nicht gealtert in den drei Jahren, die ihr nebst guter, reichlicher Nahrung, weniger harte Arbeit gebracht, als das Leben draußen in den Reisfeldern, — allein jünger oder schöner war sie auch nicht geworden. Sie erschien mir genau als dieselbe, wie ich sie am ersten Tage, da sie sich bei uns vorstellte, gesehen.

Jetzt freilich, je näher die Ankunft ihres Geliebten rückte, war sie fast schön zu nennen in der Freude, die ihr aus allen Poren drang, ihr Auge in verklärtem Glanze schimmern ließ und mit glücklichem Lächeln ihren Mund stets fort umschwebte. Noch vierzehn Tage — dann würde er hier sein!

Gerade zu dieser Zeit packte mich ein heftiges Fieber, so daß ich mich zu Bett legen mußte. Mein Vater, der sonst nicht viel Wesens machte, wenngleich er mir im Grunde des Herzens sehr zugethan war, schien außergewöhnlich ängstlich und ließ sofort den Arzt rufen. Die arme Amalia, die mir sehr anhänglich war, erschrak nicht wenig bei dem Gedanken, ich möchte bei der Rückkehr des Versagliere noch krank sein und mich des großen Ereignisses nicht so recht freuen können. Voll Angst erkundigte sie sich deshalb beim Arzt, ob ich bis zum 15. wohl wieder hergestellt sein werde?

Der 15. war der große Tag, auf den sie seit sieben Jahren hoffte und harrte. — Am Morgen des 10. erwachte sie mit hochgeschwollener Backe. Da sie aber keine Schmerzen darin zu verspüren behauptete, legten wir der Sache kein Gewicht bei, — es mochte eine Geschwulst in Folge leichter Erkältung sein.

Ihr einziger Kummer war der Gedanke, ihrem Versagliere nach so langer Trennung zum ersten Mal mit krummem Gesicht entgegen treten zu müssen. — In diese berechtigte Sorge mischte sich gewiß weniger Eitelkeit, als die Furcht, durch das Geringste die Freude ihres Verlobten getrübt zu sehen.

Der Arzt kam, — sie öffnete ihm die Thür. Betroffen blieb er bei ihrem Anblick stehen, frug sie genau über einzelne Umstände ihres Unwohlseins, griff ihr den Puls und befahl ihr sodann, sich sofort zu Bett zu legen, er werde nochmals nach ihr sehen. Ernst und nachdenklich trat er bei mir ein und sagte mir, er halte dafür, das Mädchen sei bedenklich krank.

Denselben Abend noch brach der Typhus bei ihr aus, — es war kein Zweifel mehr möglich, und unter dem Vorwand, die Mägdekammer sei nicht luftig genug, in Wahrheit aber aus Furcht vor der Ansteckungsgefahr für die Hausbewohner und mich insbesonders, brachte der Arzt den Vater dahin, das arme Mädchen in ein gesondertes Zimmer des Spitals verbringen zu lassen. So sehr mich auch verlangte, sie vorher noch zu sehen, der Arzt vereitelte jeden Versuch durch sein strenges Verbot, die Kranke in mein Zimmer zu bringen und ich selbst fühlte mich unfähig, auf meinen Füßen zu stehen. Ich hörte ihre helle Stimme, während man sie wegtrug, im Delirium reden:

„Auf, auf! ihr Leute, — dem Versagliere entgegen, — was ich habe, gehört dem Versagliere, liebe Hoffnung." — — Von der Treppe erklang noch ihr Lied:

„O Mütterlein, rüst' mir das Bett."

Von schwerer Ahnung ergriffen, frug ich den Arzt, ob er Hoffnung für ihre Rettung hege.

Er zuckte die Schultern.

„Warten wir den Verlauf der ersten Woche ab — es läßt sich nichts sagen."

Keinen Augenblick brachte ich sie aus meinem Sinn; in Gedanken durchlief ich ihr ganzes armseliges Leben. Was hatte es ihr gebracht bis jetzt als Arbeit und Entbehrung? Nicht einmal die Freuden der Häuslichkeit, der Familie hatte sie gekannt, — mit zwölf Jahren kam sie unter fremde Leute, ihr Brod zu verdienen, und die Ihrigen hatten sich nicht weiter um sie bekümmert. Was wußte sie von Lebensgenuß, von befriedigter Eitelkeit? — Als einziges Gut trug sie eine Hoffnung durch ihr ödes Dasein, eine Hoffnung, auf die sie ihr gegenwärtiges und zukünftiges Glück baute, um derentwillen sie mit Niemandem ihr Loos eingetauscht hätte. Beim Himmel! wenn jetzt das Schicksal in grausamem Hohne die Einlösung dieses einzigen Versprechens verweigerte, wo war dann noch Gerechtigkeit?

Das Schicksal löste sein Versprechen nicht — am Abend des 14. starb sie.

Die Krankheit, barmherziger als das Schicksal, gewährte ihr eine letzte Illusion, — im Fieberwahn von von den Armen ihres Versagliere umfangen, verschied sie in extatischer Glückseligkeit und noch im Tode lächelte der eingefallene, zahnlose Mund.

Von meinem Vater benachrichtigt, trafen ihre Geschwister wenige Stunden später ein.

Ich wußte mit Bestimmtheit, daß die Aermste ihre ganze Habe dem Versagliere zugedacht, Jedermann wußte es, — allein kein Testament fand sich vor und ebenso wenig war sie der Fieber wegen, im Stande gewesen, ihren letzten Willen vor Zeugen mit klaren Worten auszudrücken. — So konnten wir nicht verhindern, daß ihre Verwandten, schwerfällige, kaltherzige, habsüchtige Bauerleute, die sich zeitlebens nicht um sie bekümmert, der Früchte ihrer Mühen und Entbehrungen sich bemächtigten: mußten machtlos zusehen, wie sie das Heirathsgut des Versagliere, diesen von Liebe für Liebe während dreizehn Jahren gehäuften Schatz, fühllos fortschleppten. —

Am 15. langte er an. Er kam direkt zu uns. Seit mehrern Tagen unterwegs, wußte er Nichts von Amalia's Krankheit. Mein Vater war zufällig im Spital, die Anordnungen für das Begräbniß zu treffen, — ich mußte deshalb den Soldaten selbst empfangen, was mich unwillkürlich mit Genugthuung erfüllte, — hoffte ich doch, ihm die schmerzliche Nachricht am schonendsten beibringen und auch einige Trostesworte beifügen zu können.

Er entsprach genau der Vorstellung, die das Landvolk von einem „schönen Burschen" sich macht: jetzt zwar ein fertiger Mann, kräftig, breitschultrig, massiv, mit kurzem Hals, fest anliegendem, und über der schmalen Stirn borstenartig gesträubtem Haar, stumpfer Nase und breitem, blödem Gesicht, — das also war der angebetete Versagliere. — — Ich begann meine Mittheilung mit der Krankheit Amalia's, — er rührte sich nicht, — ich sprach von einer Wendung zum Schlimmen, von der Nothwendigkeit, sie nach dem Spital überzuführen, — er blieb hart und kalt wie eine Mauer. — That er sich Zwang an? Aeußerte sich jener sonderbare Dünkel der niedern Klasse, sich nie auf einer Schmerzensäußerung, als einer lächerlichen Schwäche, ertappen zu lassen?

Ich nahm allen Muth zusammen und vollendete meinen Unglücksbericht. —

Er wurde dunkelroth, drehte krampfhaft den Federhut zwischen seinen Händen, blieb jedoch stumm.

Ich ermahnte ihn, sich männlich zu zeigen und in das Unabänderliche sich muthig zu ergeben, — sagte ihm auch, daß wir Alle sein Leid auf's Herzlichste mitempfinden, da wir die gute Seele gern gehabt, daß sie bis zum letzten Athemzug nur für ihn gelebt, — und reichte ihm dann in aufrichtiger Theilnahme die Hand. Wohl sah er die Hand, nahm sie aber nicht, — und heißer noch schoß ihm das Blut in den Kopf, als er endlich stotterte:

„Darf man sie sehen?"

Ich bejahte, gab ihm ein Wort mit für meinen Vater und erklärte ihm den Weg bis zum Spital.

Schweigend hörte er Alles an, ohne je die Augen auf mich zu richten, und ging nach ungeschicktem militärischen Gruß stumm davon.

Im Spital frug er weder nach meinem Vater, noch gab er den Zeddel an ihn ab. Der Vater befand sich aber in dem Todtenzimmer, als er es betrat.

Man war im Begriff, die Leiche in den Sarg zu legen und hatte den Kopf seines einzigen Schmuckes, der silbernen Nadeln, entkleidet. Unbedeckt lag er auf dem Kissen und nur das im Tode noch freundliche Lächeln erinnerte an ihre gute Zeit. — — Langsam, mit verlegenem Gesicht, ohne die Anwesenden anzusehen, näherte sich der Soldat dem Leichnam. Als er auf der andern Seite einen Bruder der Verstorbenen, den er früher gekannt, bemerkte, grüßte er ihn mit ernsthaftem Kopfneigen und sagte:

„Verwünscht! wie alt sie geworden ist!"

Weder Leichtfertigkeit noch Bosheit lag in diesen Worten, sie gaben ungeschminkt jene Empfindung des unmittelbaren Eindrucks wieder, die der erste Anblick in ihm erzeugte. Wäre Amalia noch am Leben gewesen, würde er ihr wahrscheinlich dasselbe gesagt haben, ohne deshalb aufzuhören, sie auch fernerhin in der künstlichen Briefsprache „seine liebe Hoffnung" zu nennen.

Im Augenblick, da man sie in den Sarg legte, machte er rasch und halb verstohlen das Zeichen des Kreuzes, während wieder dunkle Röthe Gesicht und Hals übergoß und seine Augen sonderbar schimmerten, als wären sie feucht. Dann verließ er das Zimmer.

Ungefähr fünfzig Schritte vom Spitale entfernt: pflanzte er sich vor einem Plakate auf, das er eifrig zu studiren schien. Dort erwartete er den bescheidenen Leichenzug, den er scheinbar achtlos an sich vorbeigehen ließ. Als er sich anschickte, ihm zu folgen, hielt er sich auf der Seite der Straße, wie Jemand, der ohne Beziehung zu dem Todten zufällig denselben Weg zu machen hat. —

Beim Kirchhof angelangt, betrat er diesen mit den Leidtragenden und blieb, gesenkten Hauptes, etwas abseits stehen, bis die Zeremonien vorüber waren und der Grabhügel sich wölbte.

Man wandte sich zum Gehen. Der Bruder der Verstorbenen näherte sich ihm, doch ohne ihm Gruß oder Willkomm zu bieten. Die Augen fest auf seine Schuhspitzen geheftet, sagte er:

„Da nun die arme Amalia nicht mehr unter uns ist, wirst Du begreifen," — der Angeredete fuhr auf und räusperte sich ein, zwei Mal, als ob Etwas aus seiner Kehle heraus müsse.

„Nanu," machte er und kehrte dem Andern den Rücken. —

Mein Vater holte ihn ein, da er sich rasch entfernte, um ihm zu sagen, daß er auf die ihm eigentlich bestimmte Hinterlassenschaft Amalia's nicht mehr zählen dürfe. In Ermangelung eines Vermächtnisses würde sie vor Gericht unbedingt den Verwandten seiner ehemaligen Braut zugesprochen. Wir hätten aber in Rücksicht auf die brave Person und ihre Wünsche alle seine Briefe zurückbehalten, — er könne sie jederzeit bei uns in Empfang nehmen.

„Bah! dummes Zeug."

Dieser, von geringschätzigem Achselzucken begleitete Ausruf war die einzige Antwort, die mein Vater aus ihm herausbrachte, — unmöglich, zu erfahren, ob er die Briefe zurückwünsche oder ob wir sie verbrennen sollten!

So verbrannten wir sie denn in unserm Kaminfeuer, alle die „lieben Hoffnungen", die mit goldenem Schimmer sich eingeflochten in das farblose Gewebe eines unbeachteten, ehrenhaften Menschenlebens.

Ende.

Abgerissene Gedanken.

Egoismus ist die Triebfeder aller menschlichen Handlungen, mögen wir uns auch noch so fest einbilden, selbstlos zu sein. Der aber ist ein ungeschickter Egoist, der es sich so einrichtet, daß er in seinem Leben für Nichts zu sorgen, für Nichts zu zittern, für Nichts zu denken hat, als für sich selbst und für sein eigenes kleines Schicksal. Der Mangel, den er sich dadurch bereitet, wird ihm Nichts ersetzen, denn — keinen Menschen haben, den man liebt! es ist fast schwerer zu ertragen, als von keinem geliebt zu werden. Wie hoch auch der Flug unseres Geistes gehe, wie sehr wir die Leiden und Freuden der ganzen Menschheit zu der unsrigen zu machen vermögen, für uns Alle kommt doch eine Stunde, wo uns nach einem Persönlichen verlangt, wo wir uns sehnen, in der Masse ein Individuum zu wissen, das für uns mehr bedeutet, denn die Andern alle, einen Menschen, dessen Glück unser Glück, dessen Schmerz uns mehr als unser Schmerz sei.

Gräfin Pongracz.

* * *

Meine Ansicht ist, daß eine wirklich gesunde Verbesserung in den Beziehungen zwischen Mann und Weib nur von der Frauenwelt ausgehen kann. Die Frauen haben den Standpunkt, den sie bis anhin innegehabt, unvollkommen und ungerecht, wie er war, richtig und gut ausgefüllt. Doch diejenigen nur, die, als unter dem Joche stehend, treu gearbeitet haben, werden im Stande sein, in der Freiheit auch ihre Pflicht auf die rechte Art zu thun, diejenigen nur, die, wie es täglich von Seite von hunderttausend Frauen geschieht, über Kleinem treu gewesen, werden auch würdig sein, über Vieles gesetzt zu werden. Ich versuche, unter denjenigen Frauen, die ich in ihrer Leibeigenschaft am willigsten und pflichtgetreuesten sehe, die Lehre einer edlen, würdevollen Freiheit aufzupflanzen, einer Freiheit, welche sie gerade durch ihre Aufopferung und Unterwürfigkeit erlangen können. Ich versuche zu gleicher Zeit, die Herren und Meister dieser Weiber dahin zu bringen, daß sie in diesem sich Aufopfern und Unterordnen etwas weitaus Höheres und Edleres sehen und anerkennen, als ihre eigene sich angemaßte Macht und Ueberlegenheit. Ich möchte ihnen begreiflich machen, daß, wo immer Mann und Frau in wahrhaft glücklicher Ehe miteinander gelebt, sie dies Glück einzig dadurch gefunden haben, daß sie die Knechtschaft des Weibes, ob theoretisch noch anerkannt, in Wirklichkeit verachtet und verleugnet haben, so wie ich in jedem Buche, das ich schreibe, den Satz aufstelle, daß das Weib von der Natur und von Gott dazu bestellt ist, den Mann zu leiten und zu lehren zu fördern und zu heben.

Briefe von Charles Kingsley.

* * *

Große und gute Menschen ziehen andere hinter sich her, indem sie eine allgemeine Bewunderung erregen. Diese Bewunderung edler Charaktere erhebt die Seele und erlöst sie aus den Banden der Selbstsucht, die eines der größten Hindernisse sittlicher Veredlung ist. „Sag mir wen du bewunderst und ich will dir sagen, was du wenigstens in Bezug auf Talent, Geschmack und Charakter bist." Bewunderst du gemeine Menschen, so erhebst du dich nicht über das Irdische. Bewunderst du Menschen mit Titeln, so bist du eine Bedientenseele oder ein Stellenjäger. Bewunderst du ehrliche, wackere und männliche Naturen, so bist du selbst ein ehrlicher, wackerer und mannhafter Charakter. — Man muß immer zur Bewunderung edler Charaktere ermuntern, so lange die Natur noch bildsam und allen Eindrücken offen ist.

Druck von Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Feuilleton.

Fang' bei dir selber an.

Auch ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage.

Von Heinrich Landsberger.

Da waren sie nun wieder beisammen in dem kleinen bescheidenen Junggesellenstübchen, ganz wie früher, als sie noch gemeinsam die Alma mater besuchten. Nun war Fritz von der großen Reise, die er bald nach dem Tode seiner Eltern angetreten hatte, nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt. Seit vierzehn Tagen verkehrten die Freunde wieder fast täglich mit einander und hatten sich doch noch immer Allerlei zu sagen.

„Offen gesagt, mein lieber Robert," meinte Fritz eben nach einer kleinen Pause und reckte sich in dem alten verschossenen Lehnstuhl . . . „Du bist nicht mehr der Alte. Fehlt Dir etwas? Einen glücklichen Bräutigam, den stellt man sich ganz anders vor."

Der Andere, eine sehr kräftige Gestalt, war indessen ans Fenster getreten und hatte Fritz den Rücken gewandt. Jetzt kehrte er sich um und sein markiges Gesicht mit der mächtigen Stirn zeigte einen tiefen Verdruß.

„Erinnere mich doch nicht immer daran," sagte er mißmuthig —, „und bin ich denn überhaupt ihr Bräutigam? Ist diese Verlobung offiziell? Stand sie in der Zeitung, hat man Karten verschickt? Sprich mir also nicht davon."

Fritz sah äußerst überrascht zu ihm auf.

„Wie? Was sagst Du da? Seit wann ein solcher Wechsel?"

Robert ging mit erregten Schritten im Zimmer auf und ab.

„Seit wann?" gab er fast heftig zurück . . . „seitdem ich immer mehr zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß wir nicht zu einander passen."

„Ah!"

„Jawohl! Wir passen nicht zusammen. Ich eine ernste, strebevolle Natur, sie ein inhaltsloses, nur aufs Aeußere gerichtetes Geschöpf, das Produkt einer verfehlten Erziehung."

Mit immer verblüfteren Blicken folgte Fritz dem hin- und herwandernden Freunde. „Warum aber bedenkst Du das erst jetzt? Du hättest dann erst gar nicht anfangen dürfen."

„Wer hat denn angefangen? Ich? Ich schwöre Dir, nicht ich! Nicht ich, sondern ihre Mutter. Auf einem Balle ging's los, bei der Bürger-Ressource. Ich hatte Verpflichtungen, diesen Ball zu besuchen. Man stellte mich ihnen vor, Lili und ihrer Mutter. Lili war ein hübsches Mädchen, ich tanzte also ein paar Mal mit ihr. Zum Schluß — ich weiß nicht mehr, wie das kam, — begleitete ich Beide nach Hause, und die Mutter — sie schien mir sehr liebenswürdig — nahm mir das Versprechen ab, sie am nächsten Sonntag zu besuchen. Ich bin Philister genug, es mit meinen Versprechungen sehr ernst zu nehmen und aus dem ersten Besuch wurden mehrere. Immer gab es irgend eine kleine Besorgung oder Gefälligkeit, die mich nöthigte, wiederzukommen. Bald war ich, wahrhaftig gegen meinen Willen, regelmäßiger Gast. So nahte der Sylvesterabend. Eine kleine Gesellschaft, bei der viel Punsch getrunken wurde. Ich kann aber keinen Punsch vertragen . . . und kurz und gut, am nächsten Tage erfuhr ich, ich sei mit Lili so gut wie verlobt. Ich war nicht wenig betroffen. Schließlich ergab ich mich aber darein und gar nicht mit so viel Unlust. Lili war, wie gesagt, hübsch und bekam, wie mir ihre Mutter mehrfach versicherte, eine kleine Mitgift. Dazu gute Familie, der verstorbene Vater ein geachteter Beamte . . . was kann ein junger Gymnasiallehrer denn mehr verlangen? Ueberdies, was mir ebenfalls ganz recht war, sollte mit der Veröffentlichung des Ereignisses und der Heirath gewartet werden, bis ich in die nächste Gehaltsstufe aufrückte. Mit einem Wort, ich war ganz zufrieden.

„Nun — und?"

„Nun, ich habe Lili näher kennen gelernt und da zeigte sich dann die große Kluft zwischen mir und ihr. Du kennst sie nun ja. Weder in Geist noch in Gemüth eine Uebereinstimmung mit mir, auch nicht im Materiellen. — Ich habe achthundert Thaler Gehalt, die Zinsen ihrer Mitgift dazu, das gibt vielleicht tausend. Du siehst mich verwundert an. Bei Gott, ich habe keine Geldinteressen. Aber ist es denn nicht geradezu die Pflicht, in solchem Falle zu rechnen? Nicht blos die Pflicht gegen sich selbst, sondern weit mehr noch gegen die Anderen, denen man zur Last fallen könnte, Lili aber ist eitel, putzsüchtig, verschwenderisch, und das Ende? Auch die materielle Grundlage würde bald untergraben sein. Wir passen nicht zu einander und die unglückliche Ehe wäre fertig."

„Was also willst Du thun?"

„Was einzig übrig bleibt . . . das Verhältniß lösen. Ja, ich bin jetzt fest dazu entschlossen. Noch wird Lili dadurch nicht kompromittirt . . . und besser, ein solcher Entschluß zur rechten Zeit, als eine unglückliche Ehe mehr."

Wieder trat eine Pause ein. Endlich fragte Fritz.

„Du willst also mit ihr brechen? Und sie? Liebt sie Dich denn nicht?"

„Lieben! Ja, begreifst Du nicht, daß ich ihr und ihrer Mutter nur eben ein Mann, ein Mann zum Heirathen bin? Das sagt Dir doch die Art, wie ich ins Netz ging. Ich habe kein anderes Wort. Laß einen Anderen kommen, der ihr eine bessere Versorgung bietet, und sie nimmt diesen Anderen."

„Weißt Du das auch bestimmt?"

„Ganz bestimmt."

„Wenn dieser Andere nun wirklich käme, es würde Dich nicht kränken?"

„Kränken? mich? Wo ist er denn?"

„Nun denn — da Du mich darum fragst — hier."

„Du?"

In größter Verblüffung blieb Robert vor seinem Freunde stehen.

„Ich. Nimmst Du mir's übel?"

„Nicht im allermindesten. Ich bin nur im höchsten Maße erstaunt. Aber sprich!"

„Schon heute vor acht Tagen, als ich das erste Mal mit Euch zusammen war, gefiel sie mir ausgezeichnet und vorgestern und gestern noch viel mehr. Natürlich respektirte ich Deine Rechte. Nicht ein Blick, der ihr etwas verrieth; ich wäre abgereist, wie ich gekommen, und Niemand hätte davon erfahren. Nun ich Dir's aber sagen darf, ja, ich bin verliebt in diese kleine Hexe. Gerade ihr leichter, sorgenloser Sinn, ihre Laune und ihre Launen, das behagt mir . . . und ihre Blauäugelein, ihr Blondhaar und ihr zierliches Figürchen, das ist nun zum Entzücken gar. Kurz, ich könnte sie auf der Stelle zu meinem Weibchen machen. Und mag sie auch ein bischen putzsüchtig sein. Was soll mir denn das viele Geld? Das Reisen ist mir auch schon verleidet, meine liebe Münchenstadt gefällt mir mehr wie je, ich werde mich hier festsetzen, ein ehrsamer Bürger, und wenn Du nichts dagegen hast, so fange ich noch heute an, ihr den Hof zu machen. Gestattest Du's?"

„Da ich mich nicht mehr als ihren künftigen Mann betrachte . . ."

„Dann also adieu!"

„Wohin?"

„Nach dem Englischen Garten, zum chinesischen Thurm. Heute ist Mittwoch, da gibt's Konzert und eine Stimme sagt mir, sie wird da sein."

„Fritz!"

Robert hielt den Freund mit ernstem Blick noch einmal zurück.

„Ueberlege es Dir, ich warne Dich."

„Du bist nicht gescheidt. Nun wird er doch noch eifersüchtig. Aber jetzt, alter Junge, jetzt gilt's nicht mehr. Addio und auf Wiedersehen!"

Und Beide athmeten sie auf, wie von einem schweren Druck, der nun endlich von ihnen genommen war.

* * *

Robert pflegte ein paar bestimmte Abende der Woche bei Lili und seiner zukünftigen Schwiegermutter zuzubringen, so auch den Donnerstag. Auch diesmal, gerade diesmal wollte er davon nicht abweichen und so machte er sich auf den Weg. Es war ein rauher Märzabend, gerade die Zeit des Geschäftsschlusses und eifrig drängten sich die Menschen durch die Straßen. Er fühlte sich seit gestern, seit diesem Entschlusse wieder frei, sich selbst zurückgegeben. Nicht blos darum, weil ihre Ziele so himmelweit auseinandergingen — nein, er liebte sie auch nicht. Er hatte sich genau geprüft. Was nie so recht ein wärmeres Gefühl für Lili in seinem Herzen zuließ, das war — nun sah er's mit einem Male ein — die Art und Weise, wie sie das Netz nach ihm ausgestreckt. Einen Mann von seinem Empfinden stieß das weit eher ab. Dazu das seine ganze Würde kränkende Gefühl! „Du warst eben so thöricht, du hast dich nicht gehütet!!" . . . bis endlich eine tiefe Erbitterung in ihm Platz griff. Ja, er wollte ein Ende machen. Nur das „Wie" war ihm noch nicht klar. Fritz vergaß er dabei ganz, sie hatten sich seit gestern auch nicht gesehen. Merkwürdig übrigens, je länger er grübelte, desto deutlicher und greifbarer trat eine andere Mädchengestalt vor ihn hin. Es war nichts Auffallendes an ihr. Ein Mädchen wie Hunderttausende. Es war Lili's Cousine und sie hieß Dorothea. Er war ihr ein paar Mal eben begegnet und hatte auch zuweilen mit ihr geplaudert. Wie es schien, ein sehr verständiges Mädchen, dabei freundlich, aber still und schlicht. Man bemerkte sie kaum. Ihrer mußte er denken. Was für ein Gegensatz zu Lili und so ein Mädchen wollte gewiß doch auch einmal heirathen . . . .

Da zog er schon oben an der wohlbekannten Klingel, das Dienstmädchen öffnete ihm. „Die Herrschaften zu Hause?" — „Noch nicht. Die Frau Räthin meinte aber, der Herr Doktor möchte indessen warten. Sie würden bald zurück sein." Er trat also ins Wohnzimmer. Da entschlüpfte ihm ein leises „Ah" der Ueberraschung, denn dort, gerade unter der Hängelampe, den Theetisch herrichtend, stand Fräulein Dorothea.

„Guten Abend, Herr Doktor," bewillkommnete sie ihn freundlich. — „Sie müssen inzwischen schon mit mir vorlieb nehmen. Tante und Cousine sind im Frauenverein, da ist heute Vortrag und da bat mich Tante her, den Tisch vorzubereiten. Sie hat darin zu Dienstmädchen kein Vertrauen."

Dorothea war in der That durchaus keine auffallende Erscheinung. Nur das üppige braune Haar, die dunkelen milden Augen, die anmuthige schlanke Gestalt und die warme Altstimme, das war ihre einzige schlichte Schönheit. Robert ließ sich ihr gegenüber nieder.

„Und Sie selbst, Fräulein Dorothea, lockt Sie der Vortrag nicht gleichfalls hin? Ist das Thema nicht interessant? Was ist es denn?"

„Es handelt sich wohl wieder um die Frauenfrage."

„Nun ich dächte, das müßte doch auch Sie interessiren."

„Meinen Sie? Wird man denn aber wirklich etwas Neues, etwas Anderes sagen, als was schon so oft gesagt und geschrieben worden ist?"

„Sieh da! Wenn Sie also diese große Frage zu beantworten hätten, was würden Sie wohl sagen?"

„Ich? Nun, ich würde sagen, daß man statt soviel zu theoretisiren und abzuwarten, lieber handeln soll, statt so viel Forderungen an die Behörden, solche erst an das eigene Ich stellen, statt bei den Anderen, lieber bei sich selbst den Anfang machen soll."

„Bei sich selbst?"

„Ja. So heißt es auch in einem Ausspruch, den ich neulich in den Schriften des Freiherrn von Stein las: Es muß und wird besser werden, aber du fang bei dir selber an."

Ueberrascht hatte Robert zu ihr aufgeblickt. Das hätte er hinter dem bescheidenen stillen Mädchen nicht erwartet.

„Und Sie, Fräulein Dorothea, Sie haben bei sich selber angefangen?"

„So gut es eben ging. Wo ist die Noth der Frau denn am meisten zu Hause, wenn die laute Klage in der Regel auch verschämt verstummt? In den untern Schichten? Nun, mir scheint, weit eher in den mittleren, wo der Kontrast zwischen den größeren Lebensbedürfnissen und dem geringen Verdienst doch noch weit empfindlicher ist, und wo das Mittel, diesen Kontrast zu lindern, nämlich die offene, ehrliche Arbeit der Frau, doch immer noch in vielen Augen für schocking, also nicht für durchführbar gilt. Was soll ein Mädchen meines Standes, und das kein Vermögen hat wie ich, aber thun? Auf eine Heirath spekuliren? Das scheint mir nicht würdig und dabei doch auch recht thöricht, und dann . . . nun ja, doch auch keineswegs moralisch. Einem Manne sich hingeben mit Leib und Seele, den man nicht liebt und nur um versorgt zu sein, was für Segen kann in solchem Bunde liegen? So bleibt eben nur Eines übrig, nämlich uns aus eigener Kraft zu unterhalten, das heißt aber, etwas recht Tüchtiges und Ordentliches zu lernen."

„Was also haben Sie denn gelernt?"

„Die Wahl machte uns natürlich Schwierigkeiten, Mütterchen und mir. Alles Mögliche bedachten wir. Immer aber gab es ein Häkchen. Und trennen mochten wir uns auch nicht von einander, Mütterchen und ich . . . und ich bin an die Häuslichkeit so sehr gewöhnt. Eine häusliche Beschäftigung ist für uns doch auch am besten. Nicht wahr?"

Fortsetzung folgt.

Briefkasten.

Frau L. G. in W. So leid es Ihnen thut, uns die bewußte Mittheilung zu machen, so leid thut es uns, selbe entgegenzunehmen um Ihretwillen. Nehmen Sie unsere besten Wünsche für die Zukunft. Herzlich freut es uns, daß wir an Ihnen eine treue Leserin unseres Blattes behalten.

Treue Abonnentin im Emmenthal. Wir werden uns nach dem Verbleib des Schriftstückes erkundigen und Ihnen ehestens darüber relatiren.

J. M. Ihre freundlichen Glückwünsche erwiedern wir herzlichst. Die Adressenänderung ist sofort notirt worden. Die Poesien sollen gerne zur Verwendung gelangen.

Frl. J. S. in A. Besten Dank für die freundliche Zuwendung!

Frau B.-K. in Z. Die Adresse wurde mit Vergnügen notirt. Der Betrag dankend erhalten.

Frl. E. B. in B. Es freut uns herzlich daß Sie uns ihr Interesse bewahren wollen. Ihre Aufträge sind bestens notirt.

Frl. M. K. in J. ist bestens dankend notirt.

Frau M. M. in G. O. b. W. Wir heißen Sie bestens willkommen.

Frl. A. A. in H. Ihre freundliche Sendung ist hiemit dankend quittirt. An die dortigen schönen Gestade adressiren wir aus alter Anhänglichkeit doppelt gerne.

Frau Wittwe A. H.-K. in B. Die gewünschte Aenderung ist sofort notirt worden.

Frau M. in W. Wir sagen Ihnen für Ihre freundliche Sendung unsern herzlichsten Dank! Zu Gegendiensten sind wir gerne bereit.

Frau M. K. M. in B. Wir haben von Ihrer Anmeldung mit Vergnügen Vormerkung genommen.

Frau H. K. H. b. G. Herrn R. G. in J. Ihre Reklamation ist sofort übermittelt worden.

Frau M. H. in B. Wir hoffen mit Ihnen, daß die Sachlage sich wende und danken herzlich für Ihre Sympathien.

Herrn W. O. in J. Ihre Anmeldung haben wir dankend notirt.

Frau S. z. F. in H. Mit Vergnügen haben wir auch Ihren Namen wieder eingetragen.

Herrn J. St. in A. b. J. Wir werden für regelmäßige Spedition besorgt sein.

Herrn J. S. in R. Von Ihrer Adressenänderung wurde bestens Notiz genommen.

Frl. L. J. in B. Für die Mittheilung der neuen Adresse sind wir Ihnen dankbar und gar gerne hoffen wir auf Ihr „möglicherweise".

Herrn St. in T.-O. Ihre Offerte ist umgehend befördert worden.

Frau L. K.-R. in Z. Ihr Name auf der Postbestellung hat gar liebe Erinnerungen in uns wach gerufen. Wir möchten so gerne wissen, wie es Ihnen geht, und was das nun ja groß gewordene „Kleinchen" macht. Lassen Sie uns, bitte, etwas davon wissen.

Frau E. T. C.-A. in M. Ihr freundlicher Auftrag soll mit Vergnügen ausgeführt werden.

Frl. E. J. z. L. in B. Wir werden sofort Nachschau halten lassen, damit sie ungesäumt in den Besitz der laufenden Nummern und der Quittung gesetzt werden können. Die auf Neujahr stattgefundene Verlagsänderung brachte verschiedene Betriebsstörungen mit sich, die freundlich entschuldigt werden mögen.

Frau L. A. b. E. Ihre Adresse ist mit Vergnügen notirt worden.

Frau L. B. M. in H. a. A. Ein herzliches Grüß Gott! im neuen Jahre! Wer sich einen Begriff davon machen kann, was die Post über den Jahreswechsel zu leisten hat, der theilt wohl Ihre freundliche Nachsicht. Die verloren gegangene Nummer wird Ihnen prompt zugestellt werden. Auf fortgesetzt freundliches Zusammenwirken!

Herrn J. J. S.-S. in H. Ihre Semesterzahlung ist hiemit dankend quittirt; an pünktlicher Expedition soll es nicht fehlen.

Frau E. C.-B. in R. Der Abonnementsbetrag fürs erste Quartal ist uns richtig zugekommen und es ist derselbe auch in dieser Form dankend akzeptirt. Besonders werthvoll ist uns Ihre so liebenswürdige Sympathiebezeugung. Es soll uns diese Sporn sein, Ihr freundliches Urtheil fortgesetzt zu verdienen. Animiren Sie doch Ihre Kleinen, uns von ihrem „Vaterhaus" etwas zu erzählen. Herzlichen Gruß von Haus zu Haus. Ihrem Wunsche werden wir entsprechen.

Seide. Seidenstoffe f. Ball u. Gesellschaft neueste Farben und Dessins, von Fr. 1. 10 bis Fr. 15. — per Meter, versenden meter- und robenweise an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franko.
Seidenstoff-Fabrik-Union [86
Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Im Ausverkauf
Buxkin, Halblein und Kammgarn
für Herren- und Knabenkleider à Fr. 1. 95 Cts. per Meter bis Fr. 8. 45, reine Wolle, nadelfertig, ca. 140 Ctm. breit, direkter franko Versandt zu ganzen Anzügen und in einzelnen Metern.
Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft
Oettinger & Co., Zürich.
P. S. Muster obiger, sowie auch in Frauenkleiderstoffen umgehend franko. [917

Vortheilhaft! Unser Rabatt-Ausverkauf hat begonnen und dauert nur bis Saisonschluß.
Pracht-Auswahl in Stoffen für **Damenkleider und Mäntel.**
Muster und Versandt — franko. — [125 **Wormann Söhne, Basel.**

Im Ausverkauf
zu Confirmations- und Gelegenheitskleidern
Reinwollene Cachemirs und Merinos, Phantasiestoffe in circa 120 Qualitäten per Elle 80 Cts., per Meter Fr. 1. 35 bis zu den feinsten Geweben versenden zu ganzen Kleidern, sowie in einzelnen Metern portofrei ins Haus.
Erstes Schweizerisches Versandtgeschäft
918] **Oettinger & Co., Zürich.**
P. S. Muster sämmtlicher Ausverkaufs-Serien in Frauen- und Herrenstoffen bereitwilligst franco.

Südweine. Malaga oro fino, rothgolden, Moscatel, Marsala Fr. 1. 75 bis Fr. 1. 85. Madeira, Sherry, Portwein Fr. 1. 65 bis 1. 75 pro ganze Flasche, franco je nach Größe der Sendung. Feinere Sorten in größter Auswahl. **Carl Pfaltz, Basel.**

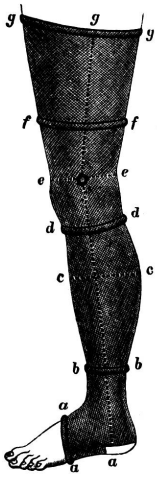
Vorzüglicher Tischwein.
Alter rother Tyroler
(vom Kantonschemiker rein befunden)
à 65 Cts. per Liter franko. Gebinde leihweise.
661] **Adolf Kuster, Altstätten,** St. Gallen.

Seidenstoffe weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von Frcs. 1. 20 bis Frcs. 22. 80 per Meter portofrei. Muster umgehend.
G. Henneberg in Zürich
Seidenstoff-Fabrik-Depot. [399

Gesucht für England
29) eine junge Tochter (Deutschschweizerin, Protestantin) für 2 Mädchen von 7 und 12 Jahren. Muss diplomirt sein für Deutsch, Französisch und Zeichnen; gute Musik unerlässlich. Salair je nach Verlangen. Anmeldungen ist womöglich eine Photographie beizulegen. Adressen: **Mrs. Simpson,** Shipbourne Vicarage, **Tonbridge,** Kent, England. (B 2350)

Kein Haarausfall mehr!
Erfolg garantirt!
durch den schon seit Jahren mit bestem Erfolg angewendeten
Haarspiritus
von **J. Süsstrunk,** Fraumünsterstr. 9, **Zürich:** verhindert das Ausfallen der Haare und befördert deren Wachsthum.
Grosse Flacons à Fr. 4. — gegen Nachnahme oder gegen Einsendung von Briefmarken franko in der ganzen Schweiz. [787

Eine anständige Tochter aus achtbarer Familie, im Kleidermachen und in den übrigen Handarbeiten gut bewandert, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, um sich besonders im Kochen zu vervollkommnen. Gefl. Offerten unter Chiffre 31 B an die Expedition d. Bl. [31



Haben Sie Krampfadern?
Bestellen Sie **Gummistrümpfe** nach Maass **direkt** b. d. Fabrik **HOFMANN** in **Elgg** (Zürich).
Elastische Leibbinden für Frauen. H 147 Z]

Alleinstehende, gebild. junge Wittwe, in Küche, Haush. und jeder Handarbeit erfahren, auch befähigt, Schularbeiten zu beaufsichtigen, sucht Stelle zur Führung der Haushaltung und zur Erziehung mutterloser Kinder. Vorzügliche Referenzen. Offerten unter Chiffre W O 44 erbittet man an die Expedition d Bl. [44

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver SPRÜNGLI leicht löslicher reiner CACAO
Zürich. [4
Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Die Sehringer'schen
Feueranzünder
(Packete von 100 Stück à 60 Cts.) bewähren sich immer besser und wird es
keiner Person,
der dieses praktische Anfeuerungsmittel zur Verfügung steht, mehr einfallen, mit **Petroleum** nachzuhelfen.
Mustersendungen 5 Packet à Fr. 3. 50 franko. — Gegen Markeneinsendung à Fr. 3. 40 franko. Wiederverkäufern entsprechender Rabatt. [906
Alleinverkauf für die ganze deutsche Schweiz, Tessin und Graubünden durch
Schütz-Rall in Rorschach.

Lehrlings-Gesuch.
Bei Unterzeichnetem kann ein intelligenter Knabe unter günstigen Bedingungen die **Küfer-** und **Kübler-Profession** erlernen. [38
H. Müller, Küfer
in Rudolfingen, Kt. Zürich.

Bettfedern
Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Colli nicht unter 9 Pfund
gut geschliss. Bettfed. 1 M. d. Pfd.
bessere „ „ 1,30 u. 1,50 M.
feine daunenreiche „ 1,80 u. 2,20 M.
hochfeine weisse Bettfedern 2,50 M.
allerfeinster Sc wanenschleiss 3 M.
neue diesjähr. Rupffed. 1,60 u. 1,80 M.
hochfeine Daunen 3,50, 4 u. 5 M.
Wildfedern 40 Pf. das Pfund.
Nichtconvenirendes wird zurückgenommen und umgetauscht, daher jed. Risico ausgeschlossen
H. GOTTHEINER & SOHN
Kempen i. Posen. Gegr. 1843.
394] (M à 768/3 A/B)

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [733
Graphoiog Müller, Oberstrass-Zürich.

Kraftsuppen-Mehl nach Pfr. KNEIPP bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft Centralhof ZÜRICH

OETTINGER & CO., ZURICH

Muster in Kleiderstoffen für Frauen & Männer sowie Waarensendungen portofrei in's Haus

Allerneueste Modebilder gratis.

Wegen grössern Geschäfts-Veränderungen veranstalten wir einen

wirklichen Total-Ausverkauf

unseres enorm grossen Lagers

Beispielsweise führen wir einige unsrer Hunderte von Artikeln an und machen speziell auf die **hervorragend billigen Preise** aufmerksam.

		per Elle	per Meter
Doppelbreite **Damentuche** in solidester Qualität	à Fr.	—.45	—.75
do. **Côtelé-Tuche**	» »	—.75	1.25
Reinwollene, doppelbreite **Phantasie-Rayé**	» »	—.85	1.45
do. do. **do. Carreaux**	» »	—.85	1.45
do. do. **Drap-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Rayé** und **Carreaux-Foulé**	» »	—.75	1.25
do. do. **Cachemirs** und **Mérinos**	» »	—.63	1.05
do. do. **Schwarze Nouveautés**	» »	—.85	1.45
Mousseline laine, Ball- und **Gesellschaftsstoffe**	» »	—.85	1.45
Jupons und **Moirée-Stoffe** in bester Qualität	» »	—.45	—.75
Oxford-Flanelle in vorzüglichster Qualität	» »	—.40	—.65
Passende Besatzstoffe in Sammt, Seide und Peluche	» »	1.65	2.75
Rohe und **gebl. Baumwolltücher** 80–180 cm breit	» »	—.17	—.28

		per Elle	per Meter
Elsässer Foulards und **Waschstoffe** in solidest. Druck	à Fr.	.20	—.35
do. **Madapolam** u. **Zephir** in vorzüglichster Qualit.	„ „	—.27	—.45
Extra Prima-Qualitäten, hervorragend solid und neu	„ „	—.39	—.65

Separat-Abteilung für Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Buxkin, Velour u. **Cheviot,** ca. 140 Cm. breit, reine Wolle, nadelfertig	à Fr.	1.20 1.95
Kammgarn, Elboeuf u. **Loden** do.	„ „ „	2.80 4.65
Berner Halblein, ca. 130 cm. breit, best existirender Qual.	„ „	2.85 4.75

Muster unserer reichhaltigen Collectionen in **Herren- und Knabenkleider-Stoffen** versenden **umgehend franko.**

Wiederverkäufer, Anstalten und **Vereine** machen speziell auch auf die aussergewöhnliche Gelegenheit aufmerksam. [846

Zur Einsichtnahme der Stoffe durch gefälliges Verlangen der Muster laden höflichst ein

Erstes schweizerisches Versandtgeschäft

Centralhof **Oettinger & Co.** Zürich.

P. S. Muster in Frauen-, Herren- und Knabenkleiderstoffen aller vorhandenen Qualitäten werden umgehend franko in's Haus geliefert.

---

[11]

(8043)

Weltausstellung Paris 1889 Goldene Medaille.

Die höchst erreichb. Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung Palais de l'Industrie, Paris 1890. Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die **„Davis"** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommend. Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit**, sowie **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Näthe erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

236] **Vertreter für die Ostschweiz** *(ausgenommen Bezirk Zürich):*
A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).
Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste **Eisenmittel** *den Hausmüttern* zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren **gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft** allmälig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte **Gesundheit** und ihr **blühendes Aussehen.** Bei beginnendem Alter ein herrliches **Stärkungsmittel** für beide Geschlechter. Unterstützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442

Depots in allen Apotheken.

Gegen Husten und Heiserkeit.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

895] **In allen Apotheken zu haben.** (5790 J)

Magen- und Darmleidende

erhalten auf Verl. ein belehr. Buch, welches sichere Hülfe gegen chron. Verschleimung der Verdauungsorg. nachweist. kostenlos übersandt von J. J. F. Popp in Heide (Holst.) [630-5]

Strickmaschinen-Nadeln [826

in 4erlei Systemen

bringt hiemit in gefl. Erinnerung

Hch. Friedr. Vonwiller, St. Gallen.

Stelle gesucht.

Eine **junge Tochter,** welche die Sekundarschule besucht, nachher sich der Sprache wegen in der französischen Schweiz aufgehalten hat, sucht Stelle in einem bessern Restaurant, wo sie nebst dem Serviren auch in den Hausgeschäften mithelfen könnte. [42

Gefl. Offerten unter Chiffre L 42 an die Expedition d. Bl.

Gebildeten Eltern, die ein **gutes Pensionnat** suchen, können wir das neu organisirte **Töchterpensionnat Beau-Séjour, Neuchâtel,** in jeder Beziehung auf's wärmste und gewissenhafteste als vorzüglich empfehlen. [35

Frau Dr. B. Römmele, Freiburg, Baden; Mme, Steeger, Katharinenpl. 5, Odessa.

(O F 1409)

Abnehmer

für **Strickereiwaaren** jeder Art, en gros et en détail, stets gesucht. Offerten sub **A S I** an die Frauenzeitung. [952

Ein junges Mädchen, das eine bürgerliche Küche, sowie alle Haus- und Garten-Arbeiten selbständig besorgen kann, sucht passende Stelle bei einer christlichen Familie. Gute Zeugnisse zu Diensten. [34

Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

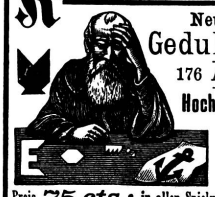
Eine anständige Tochter, im Nähen, Serviren, sowie im Zimmerdienst gut bewandert, wünscht Stelle als **Stubenmädchen** oder als Stütze der Hausfrau. Offerten unter Chiffre S 768 gefl. an die Expedition d. Bl. zu richten. [36

Gesucht.

Eine junge Tochter, welche ihre Lehrzeit bei einer Damenschneiderin vollendet, wünscht Stelle als **Zimmer-** oder **Kindermagd.** Eintritt nach Belieben. Gefl. Offerten beliebe man sub Chiffre 38 an die Expedition d. Bl. zu richten. [38

Richters

Kopfzerbrecher.



Neuestes Geduldspiel.

176 Aufgaben.

Hoch interessant und sehr unterhaltend.

Preis 75 cts.; in allen Spielwaren-Geschäften.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker"!

Kinderlose Eheleute wünschen ein gesundes Waisenkind im Alter von 3 bis 5 Jahren, von braven Eltern abstammend, an Kindesstatt anzunehmen. [43

Man sucht für eine alleinstehende Tochter aus gutem Hause, gesetztern Alters, eine leichtere Stelle zur Aushülfe im Hauswesen oder bei Kindern. Auf Lohn wird nicht gesehen. [39

Gefl. Offerten beliebe man zu richten an **Spitalpfarrer Huber** in **St. Gallen.**

Jede Dame ist im Stande, sich eine **schöne Figur** zu verschaffen, wenn sie unsere Corsets tragen. Dieselben sind nicht nur stets der neuesten Costume-Mode entsprechend gearbeitet, sondern von gut ausprobirtem Schnitt bei solider Verarbeitung. Auswahlsendung franko. Erbitten Mass- und Preisangaben.

Illustrirte Kataloge.

[921] **Wormann Söhne, Basel.**

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT

SUCHARD
NEUCHATEL (SUISSE) [24

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung

Brüssel 1891: Ehren-Diplom.

Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptsächlich blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. *G. Wittstein* in München und Prof. Dr. *A. Rossel* in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezereihandlungen. [382

Bei Salzfluss, offenen Wunden und bösen Füssen leistet das **Schrader'**sche **Indianpflaster Nr. 3,** bei nässenden und trockenen Flechten **Nr. 2,** bei bösartigen krebsähnlichen Geschwüren und Knochenkrankheiten **Nr. 1** die vorzüglichsten Dienste u. findet dieses berühmte Pflaster deshalb auch ausgedehnteste Anwendung. Paquet Fr. 3. 75. Apoth. **Jul. Schrader's** Nachfolger, Apoth. **G. Schoder, Feuerbach** b. Stuttg [773
Hauptdepot: Apothek. **Hartmann, Steckborn.**

Man wünscht
eine 16jährige Tochter, Waise, gut erzogen, willig und fleissig, in eine rechtschaffene Familie zur Stütze der Hausfrau zu plaziren.
Anmeldungen nimmt unter Chiffre 46 die Expedition d. Bl. gerne entgegen. (46

Golliez' Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger, grüner Nussschalensyrup,

bereitet von **Fried. Golliez,** Apotheker in Murten. Ein 17jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vortheilhaften Ersatz für den Leberthran bei **Scropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag,** rothem und aufgetriebenem **Gesicht** etc. Golliez' Nussschalensyrup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, von leichter Verdauung und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen **schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen,** an **Scropheln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez' Nussschalensyrup,** Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3.— und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend. [968

Depots in den meisten Apotheken der Schweiz.
Hauptdepot: Apotheke **Golliez,** Murten.

Automatische Waschmaschine
für Weisszeug u. für waschächte bunte Wäsche.

Diese **besorgt ganz selbstthätig, von sich aus,** auf jedem gewöhnlichen Kochherd, ohne Reibung, ohne Vorwaschung, ohne schädliche Substanzen, auch die schmutzigste Arbeits- oder Küchenwäsche nur mit Seife, unter vollständigster Schonung selbst die feinsten Lingerien, Tüllvorhänge u. dgl. vollkommen rein und blendend weiss, kurz tadellos gewaschen und fertig abgekocht, je in 1—1½ Stunden eine Füllung. [40

Viele Zeugnisse hiefür a. d. verschiedensten Ständen.
Grösse Nr. I für ca. **15—20** Hemden z. B. **Preis Fr. 24.**
„ „ **II** „ „ **18—24** „ „ „ „ **30.**
Nur gegen Vorauszahlung oder unter Nachnahme des Betrages von **D. Lavater-Butte,** Masch.-Ingen., **Dietlikon** zu beziehen.

Migräne-Elixir von **B. & W. Studer,** Apotheker, in **Bern.** In Flacons à **Fr. 2. 50.**

Bestes Heilmittel gegen Migräne und Kopfschmerzen jeglicher Art. Depots in den meisten Apotheken. [30

Vorzüglich
an Farbe und Geschmack wird der Kaffee mit Zusatz von **Schweizer Kaffeegewürz** von **E. Wartenweiler-Kreis** in **Kradolf.** — **Zu haben in den Spezereihandlungen.** [645

25 JÄHRIGER ERFOLG

[2] 15 EHRENDIPLOME 18 GOLDENE MEDAILLEN

VON DEN MEDICINISCHEN AUTORITÄTEN ALLER LÄNDER EMPFOHLEN (H 1 Q)

VERKAUF IN DEN APOTHEKEN UND DROGUEN-HANDLUNGEN

Den schweiz. Hausfrauen
empfehlen ihr
Flammenschmalz, garantirt rein und schön weiss à **Fr. 2.** — pr. Kilo.
Speisefett, etwas gelblicher . . . . . à „ **1. 50** „ „
in kleinen, netten Holzkübelchen von zirka 4 und 5 Kilo Inhalt — Kübelchen gratis — gegen Nachnahme
Saxer & Rohr,
958] Wurst- und Fleischwaarenfabrik, **Lenzburg.**

Schrader's Traubenbrusthonig, Flacon Fr. 1. 25, 1. 90. Seit Jahren bewährtes vorzügliches Hustenmittel für Erwachsene und Kinder.

Schrader's weisse Lebens-Essenz, Flacon Fr. 1. 25, altbekanntes zuverlässiges Hausmittel bei Appetitlosigkeit und Magenbeschwerden aller Art.

Praktische und bewährte, unschädliche Haarfärbe-Mittel sind: **Schrader's Tolma,** Flacon Fr 2.50.

Schrader's Nuss-Extrakt-Haar-Farbe in blond, braun, schwarz. Fl. Fr. 2. 50.

Schrader's Zahn-Halsbänder, Fr. 1. 25, vorzügliches u. vielbegehrtes Erleichterungsmittel für zahnende Kinder. — **Schrader's Essig-Essenz, Malz-Extrakt, Spitzwegerich-Saft, Malz-Bonbons** u. sonstige Schrader'sche Präparate. Preisliste gratis und franko. Apoth. **G. Schoder, J. Schrader's** Nachf., Feuerbach bei Stuttgart. [777

Hauptdepot: Apoth. **Hartmann, Steckborn.** In den meisten Apotheken in St. Gallen und der ganzen Schweiz.

Basler-Leckerli
feinste Qualität, à **60, 80 Cts.** und **Fr. 1** per Paquet, oder in Dessertformat, in beliebigem Quantum, versendet franko gegen Nachnahme
Conditorei R. Schiesser,
924] Marktplatz, **Basel.**

Schweizer CHAMPAGNER
der
— Fabrik Stella —
Zürich — Unter-Engstringen.
Carte noire Fr. 2. 25 pr. Fl.
Carte blanche „ 2. 50 „ „
Halbe Flaschen 50 Cts. pro ²/₂ Fl. mehr.

Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnirung, sondern vermittelst **Gährung aus Naturwein** und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähnlich und Gesunden wie Kranken ausserordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:
J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die Preise um 25 Cts. pro Flasche oder 15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau: **Lemm-Marty** in **St. Gallen.** [530

Carl Osswald, Winterthur
alleiniger Vertreter des Ceylon-Theepflanzer-Verbandes für die Schweiz, empfiehlt direkt importirten **Thee feinster Qualität,** wie folgt: [748

Ceylon Orange Pekoe, das ½ kg. Fr. 6. —.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 5. 50.
Ceylon Broken Pekoe, das ½ kg. Fr. 4. 50.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 4. 25.
Ceylon Pekoe, das ½ kg. Fr. 4. —.
do., das engl. Pfund = 453 gr. (Original-Packung) Fr. 3. 75.
Ceylon Pekoe Souchong, das ½ kg. Fr. 3. 75.
China Souchong und **China Kongou,** das ½ kg. Fr. 4. 25.

Ferner empfiehlt er **ächten Ceylon-Zimmt,** ganz oder gemahlen. ½ kg. Fr. 3. —. 100 gr. 80 Cts., 50 gr. 50 Cts.

Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 kg. erhalten bedeutenden Rabatt. Muster stehen gratis zu Diensten.

Ceylon-Thee ist bedeutend billiger als chinesischer Thee, denn er ist ergiebiger. Derselbe ist vollständig rein und unverfälscht. Der Geschmack ist äusserst fein.

Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [6

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | No. 1. | Januar 1892

Die Eigenschaften einer guten Hausfrau.

Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Arbeitsamkeit und Einsicht sind die ersten Erfordernisse, um eine gute Hausfrau zu werden. Wo diese Tugenden nicht in schönem Ebenmaße vereinigt sind, da kann zwar das Hauswesen wohl nach bestimmten Richtungen versorgt sein; es mangelt ihm aber die vollständige Harmonie, die erst das wahre Wohlsein und Behagen zu schaffen vermag.

Diese Tugenden müssen schon dem jungen Mädchen anerzogen werden, denn nur, wo deren Ausübung zur zweiten Natur geworden ist, können sie sich segensreich wirkend entfalten.

Die Führung des Hauswesens.

Auch in den allereinfachsten Verhältnissen ist die richtige Führung des Hauswesens eine Kunst, die mit allem Fleiß gelernt sein will, wenn sie recht verstanden werden und Nutzen bringen soll. Am zuverläßigsten ist sie zu lernen und zu üben an der Hand der Mutter, einer tüchtigen Meisterin oder in einer bewährten, ausschließlich diesem Zwecke dienenden Fachschule — vorausgesetzt, daß der Schülerin Zeit genug eingeräumt werde, um das theoretisch Erlernte praktisch anzuwenden und durch vielseitige, stets sich wiederholende Uebungen sich unauslöschlich einzuprägen. Wo ein Haushalt richtig geführt werden will, da muß je nach den vorhandenen oder eingehenden Mitteln ein Voranschlag erstellt, es muß eine Berechnung gemacht werden über die Summe, die dem Haushalte jährlich kann zugewendet werden. Und nach dieser zur Verfügung stehenden Gesammtsumme muß die Art und Weise der Lebensführung bemessen werden. Wo Mann und Frau einig gehen in dem Bestreben, nach den gegebenen Mitteln ein möglichst angenehmes Familienleben zu schaffen und die den

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1900 K. 1559 BERN

Verhältnissen angepaßten Vergnügungen und Genüsse in den Schoß der Familie zu verlegen, da ist das Eintheilen eine Freude, und da ist es keine Kunst, auch im bescheidensten Heim das Wohlgefühl von Genügen und Behagen zu pflanzen.

In unserer Koch- und Haushaltungsschule werden wir, was die Anordnungen betrifft, hauptsächlich diejenigen Kreise in's Auge fassen, die mit ihren Mitteln rechnen, sich der Einfachheit befleißen müssen, und wir denken damit beiden zu dienen. Denn auch der Gutgestellte, wenn er verständig und einsichtig ist, geht von dem Grundsatze aus, daß der Mensch nicht lebt um zu essen, sondern daß er ißt um zu leben. Und umgekehrt ist es auch ein Haupterforderniß für die Küche des in seinen Mitteln Beschränkten, daß er das ihm zu bieten Mögliche denkbar sorgfältig nach Nähr- und Genußwerth auswähle und für den Tisch herstelle. Wenn man nun diese Berührungspunkte festhält und gewissenhaft in Berücksichtigung zieht, so läßt sich der Küchenzeddel des Unbemittelten mit leichter Mühe verfeinern und vervielfachen, währenddem der Unbemittelte bei einiger Anleitung auch aus dem Küchenzeddel der begüterten Küche das für sich Passende und Zweckmäßige ohne Mühe sich wird aneignen können. Die einträglichsten Posten für Ersparnisse sind zu suchen in der Rubrik für außerhäusliche Genüsse und für die Kleidung. Es kommt ja vielerorts vor, daß der Hausvater oder auch die noch jungen Söhne für ihre Privatbedürfnisse außer dem Hause ebenso große Ausgaben zu verzeichnen hätten im Tage, als der Unterhalt der gesammten Familie in einem Tage kostet. Und das ist entschieden vom Uebel. Die Ernährungsweise, die für die Tag und Nacht ruhelos arbeitende Frau und für die wachsenden Kinder ausreichen muß, die soll ganz entschieden auch genügend sein für den Mann und für die Söhne. Und wenn sich diese nicht damit begnügen können, so ist es ihre unabweisbare Pflicht, das von ihnen außer dem Hause, am Wirthstisch Verausgabte und Verzehrte zum größten Theil dem Haushaltungsgelde zuzulegen, damit die Ernährung zu einer gleichmäßigen gemacht werden kann, daß nicht der eine Theil an der nöthigen Nahrung darben muß, währendem der Andere seinen Magen einseitig überbürdet, dadurch seine Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit und damit auch das Wohl seiner Familie untergräbt. Wo auch die männlichen Glieder des Haushaltes sich an den gemeinsamen Mahlzeiten satt essen müssen, so daß sie sich nicht im Hintergrunde der Bierflasche und der Wirthsküche getrösten können, da muß auch die Frau wohl oder übel der Küche mehr Aufmerksamkeit schenken, sie darf nicht mehr vier mal im Tage bloß die Kaffeemühle drehen und irgend ein nährstoffarmes Schleckwerk dazu reichen, wie es sonst oft wohl Brauch ist. Solche familiäre Uebelstände werden schon im Keime erstickt, wo unter dem anmuthigen Wortspiel:

„Sie bauen ihr eigenes Nest“ auch die ernste Berechnung, das richtige Voreintheilen zur Führung des gemeinsamen Haushaltes einbegriffen wird. So nur kann der Spruch zur Wahrheit werden: Eigener Herd ist Goldes werth!

Für Küche und Haus.

Das Kehren oder Aufwischen der Zimmer im Winter wird am leichtesten gethan, wenn man Schnee streut und damit aus den Ecken und unter den Möbeln rasch und gründlich zusammenwischt. Der Staub wird so gebunden, währenddem der Boden nur ganz leicht feucht wird. Auch verbreitet der Schnee eine angenehme Frische, ohne daß er Kälte erzeugte. Aeußerst zweckmäßig ist es auch, Schnee in die Gefäße zu legen, welche zum Räumen der Asche aus den Oefen bestimmt sind; es wird dadurch dem schlimmen Stauben vorgebeugt, das so viel Husten und Halsleiden verursacht.

Wo in Wohnstuben oder Schlafzimmern eiserne Oefen im Gebrauch stehen, da schadet es nicht im Mindesten, wenn rein gewaschene und gespülte Wäschestücke in deren Nähe zum Trocknen gehängt werden. Es versieht dies die Stelle des Wasserbeckens, das sonst auf die heißen eisernen Oefen zu stellen angerathen wird.

Einfacher Mittagstisch. Gerstensuppe, Kartoffeln und Speck, je nach Bedarf mit Sauerkraut oder Salat. Zu 1 Liter fertiger Suppe rechnet man 60—70 Gramm Gerste. Diese setzt man am Abend mit dem nöthigen Wasser, etwas Salz und einigen Körnern Selleriesamen in den geheizten Ofen, und läßt gut zugedeckt über Nacht kochen. Wenn Sauerkraut gegeben wird, so läßt man auch dies über Nacht in einem Email- oder irdenen Gefäß kochen. Der Suppe gibt man am Morgen nach dem Heizen ein kleines Stückchen in Mehl gewälzte Butter bei, ebenso ein Stückchen Lauch und eine Kleinigkeit geriebene Muskatnuß, auch wohl einen Löffel Rahm, wenn solcher vorräthig ist. Das Sauerkraut wird mit zerlassenem Schweinefett und einem Löffel Mehl gut durchgerührt und mit dem vorhandenen Stück geräuchertem Speck (durchwachsen) belegt. Hierauf gibt man roh gewaschene und geschälte Kartoffelschnitze mit etwas Salz bestreut. Dies läßt man bis zur Essenszeit gut zugedeckt im Ofen gar dämpfen. Wo nicht im Ofen gekocht werden kann, läßt sich das präparirte Gerstenmehl der verschiedenen Conservenfabriken trefflich verwenden. Anstatt Sauerkraut gibt man Salat, der Speck wird in Scheiben gelb gebraten. In dem ausgebratenen Fett röstet man etwas geschnittene Zwiebeln und schmälzt die Kartoffeln damit.

Reisschmarren. Von 250 Gramm mehrmals abgebrühtem Reis und 2 Liter Flüssigkeit, halb Milch, halb Wasser, kocht man einen recht festen Reisbrei, was am besten am Abend geschehen kann. Am andern Tag wird 50 Gramm Mehl mit 2 gut verklopften Eiern, nebst etwas Salz und dem nöthigen Zucker durchgerührt. Auf gelindem Feuer werden aus dieser Masse zwei Kuchen schön gelb in Fett gebacken. Sie werden vor dem Anrichten mit dem Schäufelchen zu größeren Brocken zerstochen und zugedeckt noch kurze Zeit gedämpft. Der Schmarren ist zu Apfelbrei oder gekochten Zwetschgen passend.

Platteuring. Fleischreste aller Art werden mit Fett (etwa 1/4 des vorhandenen Fleischgewichtes, Speck, Nierenfett oder drgl.) und mit in Wasser geweichtem, fest ausgedrückten Brod und mit Zwiebeln recht fein verwiegt. Damit verrührt man 1—2 Eier, mit etwas weniges Bratensauce oder einigen Löffeln Rahm. Aus dieser mit Salz, etwas fein geschnittener Zitronenschale, gehackter Petersilie und geriebener Muskatnuß gewürzten, streichbaren Masse formt man in einer Email- oder sonst ofenfesten Schüssel einen Ring (die Mitte wird mit einem umgestürzten Tassenkopf ohne Henkel bedeckt) und backt denselben in gelinder Hitze im Ofen. Zum Anrichten entfernt man den Tassenkopf und füllt den dadurch entstehenden leeren Raum mit einer Buttersauce aus.

Vom Sieden der Eier. Nicht jede Köchin weiß die richtige Zeit einzuhalten, bis zu welcher die zum Sieden bestimmten Eier im Wasser liegen dürfen. Folgende Regeln mögen darum Beachtung finden: Wenn die Eier in lebhaft kochendes Wasser gethan sind, die Hitze hinlänglich und so viel Wasser im Gefäß ist, daß ersteres nicht aus dem Kochen kommt, so haben die Eier, genau vom Einlegen gerechnet, folgende Kochzeit nothwendig: Nach einer Minute ist der gesammte Inhalt noch flüssig; nach zwei Minuten ist der an der Schale liegende Theil des Weißen bereits hart, die andere Hälfte zitternd weich, der Dotter aber noch ganz flüssig; nach drei Minuten ist das Weiße fast ganz fest, der Dotter angenehm weich; nach vier Minuten ist das Weiße völlig fest, der Dotter halbfest; nach fünf Minuten ist das Ei hartgesotten.

Wie reinigen wir am besten unsere Kämme. Sehr leicht verstopfen sich eng gezahnte Kämme durch Ansetzen von Staub und Fett. Werden die Kämme längere Zeit in diesem Zustande belassen, so wird die Hornfaser durch die Fettsäure zerfressen und die geschwächten Zähne brechen dann beim Gebrauche ab. Um dies zu verhindern, ist öfters eine gründliche Reinigung der Kämme nothwendig; man bürstet dieselben zuerst vermittelst einer zu diesem Zwecke vorhandenen scharfen Zahnbürste mit Salmiakgeist sorgfältig aus, spült dann mit schwachem Sodawasser nach und

kann die Kämme sofort wieder in Gebrauch nehmen. So behandelte Kämme haben eine fast unbegrenzte Haltbarkeit.

Gegen Verbrennungen werden alle möglichen Mittel empfohlen; eines der einfachsten aber, welches in jedem Haushalt stets vorhanden zu sein pflegt, wird immer noch nicht genug gewürdigt, das Mehl. Wer sich verbrennt, muß sofort die verbrannten Theile dick mit Mehl bestreuen, nicht etwa blos zart pudern, und das Mehl längere Zeit liegen lassen, dann hört der Schmerz sofort auf und es gibt keine Blasen.

Heizet eure Zimmer nicht zu stark! Man hat im Winter oft Gelegenheit Zimmer zu betreten, darin eine solch hohe Temperatur herrscht, daß der von draußen Kommende es nur ganz kurze Zeit darin auszuhalten vermag. Daß dies der Gesundheit im höchsten Grade schädlich ist, das muß Jedem einleuchten. Der Körper wird verweichlicht und er erträgt keinen Temperaturwechsel ohne erhebliche Schädigung.

Wer die Zimmerwärme über 15 Grad erhöht, wird bald bemerken, daß sein Wärmebedürfniß sich stets steigert, und werden ihm bald 15, ja 20 Grad nicht mehr genügen. Der Grund hievon ist folgender: Bei andauernd starkem Heizen trocknen die Wände, sowie die in dem Zimmer befindlichen Gegenstände aus. Je mehr sie ihre Feuchtigkeit verlieren, um so mehr saugt die trockene Luft ihre Feuchtigkeit da auf, wo sie dieselbe fast nur noch allein findet, nämlich beim Menschen. Die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lunge wird gesteigert. Da nun die Verdunstung der Feuchtigkeit uns viel Wärme entzieht, so wird durch die gesteigerte Ofenwärme allmälig auch das Wärmebedürfniß gesteigert; der Ofen erscheint uns dann als der beste Freund, ist in Wirklichkeit aber unser ärgster Feind, denn in der erhöhten Zimmerwärme dünsten auch alle andern Gegenstände mehr aus und die Luft wird verschlechtert. In der warmen Luft athmen wir unser nothwendigstes Lebensbedürfniß, den Sauerstoff, weniger ein, der Stoffwechsel wird dadurch langsamer und geringer; der Appetit mindert sich, es tritt mürrische Stimmung ein, der Schlaf wird kurz und unruhig, alle Verrichtungen des Körpers lassen zu wünschen übrig. Da haben wir das betrübende Bild der meisten Menschen im Winter. Nur Diejenigen, welche ihrem Ofen niemals gestatten, die Luft über 15 Grad zu erwärmen, sind diesen Leiden nicht unterworfen.

Gegen Zahnschmerzen. Ein einfach und sicher helfendes Mittel gegen heftige Zahnschmerzen soll folgendes sein: Man taucht ein kleines, mehrfach zusammengelegtes leinenes Läppchen in recht heißes Wasser und bestreicht und bedeckt damit das Zahnfleisch und den schmerzhaften Zahn.

Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der Zahnschmerz verschwunden sein. Je wärmer man die Aufschläge macht und dulden kann, desto schneller und besser wirken sie.

Eine Tasse ganz feinen schwarzen Kaffee bereitet die Hausfrau für den Hausherrn oder für Gäste folgendermaßen: Der Kaffee wird in einem eisernen Mörser mit einer schweren Keule zu einem feinen Pulver gestoßen, dieses in einem Topfe ohne Wasser über gelindes Feuer gesetzt und, wenn er warm wird und einen angenehmen Geruch verbreitet, mit dem nöthigen Quantum siedendem Wasser übergossen. Er bleibt so lange auf dem Feuer stehen, bis sich auf der Oberfläche ein weißlicher Schaum bildet. Zum Sieden darf er nicht kommen, sondern nur gelinde in die Höhe steigen. Er wird dann einige Male sorgfältig von einem Topf in den andern gegossen, damit er sich schneller klärt. Ein Eßlöffel voll kaltes Wasser beigegeben befördert die Klärung. Diese orientalische Zubereitungsweise des schwarzen Dessert-Trunkes wird sich unzweifelhaft Freunde erwerben.

Gefrorene Kartoffeln wieder in genießbaren, guten Zustand zu bringen wünscht wohl manche Hausfrau, der das Mißgeschick begegnet ist, die eingekellerten Erdfrüchte zu spät oder nicht genügend einzudecken. Sie schäle die reingewaschenen Kartoffeln und gebe sie ohne Wasser in einem luftdicht verschlossenen Topf am besten in den Ofen oder auf den Herd zur Seite des Feuers, wo sie durch die aus ihnen selbst sich entwickelnden Dämpfe zum Kochen gebracht werden. So zubereitet sind sie im Geschmack von gesunden, guten Kartoffeln nicht zu unterscheiden.

Durch das Einsalzen (Einpökeln) des Fleisches geht demselben ein Drittel seines Nährstoffgehaltes verloren. Die Salzbrühe, welche diese Nährstoffe in sich aufgenommen hat, ist deshalb werthvoll. Das Weggießen derselben ist daher eine arge Verschwendung. Um die Salzbrühe für die Dauer nutzbar zu machen, verfährt man folgendermaßen: Man seiht die Salzlake durch ein reines, wollenes Tuch, um die darin enthaltenen Fetttheile auszuscheiden. Die durchgeseihte Flüssigkeit erhitzt man so lange in einem gut glasirten, irdenen Topfe, bis sich sämmtlicher Eiweißstoff ausscheidet, welcher durch Abschäumen oder Durchseihen entfernt wird. Die hiedurch gewonnene klare Flüssigkeit wird im Topfe weiter erhitzt und so lange abgedampft, bis sich eine Salzkruste gebildet hat. Jetzt bringe man den Topf an einen kühlen Ort und wenn die Flüssigkeit erkaltet ist, gieße man sie ab und dampft sie unter beständigem Umrühren weiter ein. Das so nach und nach erhaltene rothbraune Salz füllt man, vollständig getrocknet, noch warm in gut zu verschließende

Gläser. Dieses Salz eignet sich nun vorzüglich, um damit Suppen und Saucen nach dem Fertigkochen zu würzen. Schwache Suppe wird dadurch in kräftige Fleischbrühe verwandelt.

Schmorbraten. 1—1½ Kilo mürbes, kurz und dick geschnittenes Stück Rindfleisch wird gut, unter nasser Serviette, geklopft, mit gestoßenem Salz eingerieben, mit feinen Speckstreifen gespickt und ½ Stunde liegen gelassen. Dann wird ein Tassenkopf Rothwein mit ebensoviel heißem Wasser in einem thönernen oder Email-Casserol über starkem Feuer aufgekocht. Man fügt Butter, ausgelassenes Rindsnierenfett dazu, gibt das Fleisch hinein, deckt den Topf fest zu und läßt das Stück über mittelstarkem Feuer unter öfterem Begießen mit der Sauce ungefähr 1¾ Stunden dämpfen. Sobald der Braten beinahe weich ist, gießt man die Sauce von demselben ab, schöpft das Fett ab und gießt dieses Letztere über den Braten, setzt eine mittelgroße Zwiebel bei und läßt das Fleisch im Fett braun werden und gar dämpfen. Sollte die Sauce zu dick sein, so gibt man einige Löffel voll heißes Wasser, Fleischbrühe oder Rahm bei und läßt damit noch etwas aufkochen. Mehl- oder Semmelklöße, auch Kartoffelpüree eignet sich gut zu diesem kräftigen Schmorbraten.

Das Verwenden der Reste. Mit dem Verwenden der Speisereste sieht es in mancher Haushaltung nicht zum Besten aus. Wo die Hausfrau nicht ein besonderes Auge darauf hat, da werden diese vermeintlichen Kleinigkeiten selten gehörig verwahrt und zur rechten Zeit in richtiger Weise verwendet. Entweder werden sie von Unberufenen benascht, oder sie werden vergessen und sind dem Verderben ausgesetzt. Eine sorgliche und überlegende Hausfrau wird aber nicht nur die sich von selbst ergebenden Reste sorgsam verwerthen, sondern sie wird durch kluges Eintheilen und Berechnen auch gegebenen Falls für zweckmäßige Reste sorgen. Ein mit dem gestrigen Mittagessen vorbereitetes Gericht kann der Hausfrau heute in der Küche so viel Zeit ersparen, daß sie schon am Vormittag sich einer anderen Arbeit widmen kann. Zum Wegstellen von Resten sollen stets ältere Teller oder Töpfchen verwendet werden und es soll das Wegschließen der Reste gleich nach dem Tischabräumen geschehen. Fleisch und Fischreste überdeckt man im Sommer mit einem in Essig getauchten dünnen Stückchen Musseline oder man dämpft sie zum Wegstellen mit etwas frischer Butter an. Was sich zu kaltem Aufschnitt nicht gebrauchen läßt, daraus lassen sich gefüllte Omeletten oder Ragouts und Salate herstellen. Reste, die einfach aufgewärmt werden sollen, stellt man mit sammt dem Töpfchen in leise kochendes Wasser, bis das Gericht durchaus heiß ist. Reste von Pfannkuchen, Bratwurst, geräucherter Wurst und Schweinefleisch geben, in passende Stückchen geschnitten, gute Einlagen in Fleischextraktsuppen, ebenso

Reste von Gemüsen wie Blumenkohl, grüne Erbsen, gelbe Rüben und Schwarzwurzeln. Die Reste von jeder Sorte Milchspeisen geben die Grundlage zu kleinen oder größeren Kuchen, und Brotreste werden geröstet und gestoßen oder eingeweicht und zu Klößen oder Suppe verbraucht. Eine sorgliche Hausfrau denkt an das Wort: Sammelt die Brocken, auf daß Nichts umkomme.

Gedanken und Sprüche.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben;
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer. (Schiller.)

* * *

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

* * *

Es gibt kein besseres Schonungsmittel im Hause, als Ordnung und Reinlichkeit der Frauen, und kein schlechteres, als ihre Unordnung oder ihre Bequemlichkeit.

* * *

Vor dem Ueberflüssigen das Nothwendige,
Jedes im Hause zu seinem Zwecke und
Jedes an seinem Platze.

* * *

Soll die Speise schmackhaft sein,
Muß die Köchin nett und rein,
Teller, Schüsseln, Gabeln, Schränke,
Alles blank und sauber sein! —

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.